

Kilimanjaro Trekking

10.09.16 – 18.09.16

Tagebuch Irene G.

Mit Ergänzungen von Ernie G.



Einleitung

*Der Kilimanjaro - ein hoher Berg „irgendwo in Afrika“.
Er ist 5.895 Meter hoch und seine Gletscher sind vom Abschmelzen bedroht.*

Wem diese Aussagen reichen, der würde nie auf die Idee kommen eine, auch heute noch lange und mühsame, Anreise und einen anstrengenden Aufstieg zum Gipfel auf sich zu nehmen. Er würde wahrscheinlich nicht einmal diesen Bericht lesen. Da sich aber Jahr für Jahr viele, viele Menschen auf den Weg dahin machen, muss der Kilimanjaro wohl mehr sein als ein Berg „nirgendwo in Afrika“.

Es gibt nur wenige Berge, die bekannter sind als der Kilimanjaro. Der höchste Berg der Erde, der Mount Everest, ist es sicher. Bei anderen uns Europäern geläufigen Bergen ist das schon fraglich. Der Mont Blanc, das Matterhorn, der Eiger, alle sind hier jedem bekannt und alle haben ihren eigenen Mythos. Aber weltweit?

Der Kilimanjaro ist der höchste Berg in Afrika und derjenige mit der größten Gletscherfläche. Er ist der höchste frei stehende Berg der Welt, einer der Seven Summits (der vierthöchste), er ist höher als der höchste Berg Europas (und zwar unabhängig von der Definition der innereurasischen Grenze, knapp höher als der Elbrus, 5.642m, bzw. deutlich höher als der Mont Blanc, 4.810m). Sein höchster Punkt ist weiter vom Erdmittelpunkt entfernt als der Gipfel des Mount Everest. Dafür ist nicht allein seine Höhe über Normalnull verantwortlich, sondern auch die Tatsache, dass die Erde keine ideale Kugel, sondern ein Rotationsellipsoid ist, und ihr Radius am Äquator größer ist als an den Polen. Unter diesem Gesichtspunkt übertrifft er den Mount Everest um 1.776m und liegt in dieser Hinsicht an vierter Stelle hinter drei Bergen in Südamerika, nur 423m hinter dem „höchsten Berg“ dem Chimborazo. Er liegt fast genau am Äquator (ca. 340 km südlich davon) und vom Fuß bis zum Gipfel findet man alle fünf Klimazonen der Erde. Man könnte vermutlich noch einige weitere Besonderheiten aufzählen, die diesen Berg charakterisieren, aber vor allem: der Kilimanjaro ist ein Mythos.

Vielleicht hat das auch mit der Geschichte (bzw. unserer europäischen Kenntnis davon) zu tun. Bis der erste Europäer 1848 den Berg mit eigenen Augen sah, war er für Europa nur ein Gerücht. Es dauerte mehr als ein Jahrzehnt bis die Existenz des weißen Berges unter Wissenschaftlern unstrittig war. Erst 41 Jahre nach seiner Entdeckung wurde der Berg von

dem Deutschen Hans Meyer und dem Österreicher Ludwig Purtscheller zum ersten Mal bestiegen. Und das lag nicht an mangelnden Versuchen, sondern an seiner „Unerreichbarkeit“.

Als wir im Freundeskreis erzählten, dass wir den Kilimanjaro besteigen wollten, war die Reaktion häufig Erschrecken und alle haben uns gewünscht „gut“ wieder zu kommen (gemeint haben viele wohl „lebend“). Das Unbekannte erschreckt uns halt. Der Schrecken vergeht, wenn man sich intensiv mit dem „Kili“ beschäftigt, und wenn man sich auf das Abenteuer vorbereitet, wird eine gespannte Vorfreude daraus.

Wir wissen übrigens, dass die richtige Schreibweise laut Duden „Kilimandscharo“ ist, was noch aus der deutschen Kolonialzeit herrührt. Da diese schon über 100 Jahre vorüber ist, verwenden wir die Schreibweise, die in Tansania und überall sonst üblich ist: „Kilimanjaro“. Die Bedeutung des Namens ist nicht eindeutig geklärt. Mir gefällt am besten die wahrscheinlich treffendste und schönste: „Kilima“ = Berg und „Njaro“ = Teufel der Kälte.

Um es an dieser Stelle einmal zu sagen, der Kilimanjaro ist eigentlich kein Berg, sondern ein Bergmassiv. Es liegt vollständig in Tansania (nicht mal teilweise in Kenia) und erstreckt sich von Ost nach West über mehr als 60km und von Süd nach Nord über mehr als 40km. Es besteht eigentlich aus drei erloschenen Vulkanen: dem Kibo (der Helle, 5.895m), dem Mawenzi (der Dunkle, 5.148m), dem Shira (3.962m) und deren Trümmern. Wir verwenden aber trotz allem oft den Begriff „Berg“ und sprechen von „Kili“ / „Kilimanjaro“, auch wenn eigentlich der Kibo gemeint ist. Der Shira ist derart erodiert, dass man eher von einem Hochplateau als von einem Berg sprechen kann. Der Mawenzi ist deutlich niedriger als der Kibo und hat keine Gletscher, ist aber von normalen Bergwanderern nicht zu besteigen. Selbst für geübte Bergsteiger stellt er aufgrund seiner Instabilität eine Herausforderung dar.

Der majestätische Kibo macht es einem da schon leichte. Bergsteigerische Schwierigkeiten gibt es nicht, auch die Länge des Weges ist kein Problem. Aber man darf sich nicht täuschen lassen von seiner scheinbaren Gelassenheit, mit der er den jährlichen Besucheransturm erträgt. Seine Höhe und der damit verbundene geringe Sauerstoffpartialdruck (am Gipfel nur noch ca. 50% so hoch wie auf Meereshöhe) stellen die größten Hindernisse dar. Die arktische Kälte auf dem Gipfel (selten über 0° C, -20° sind nicht ungewöhnlich), der fast immer herrschende Wind oder manchmal auch schlechtes Wetter machen es nicht leichter. Die Höhenkrankheit kann jeden erwischen, in allen Ausprägungen, von schwach bis bedrohlich. Hinzu können weitere gesundheitliche Probleme kommen, ausgelöst auch durch die extrem trockene Luft oder die Nahrung. Kurzum es ist nicht leicht den Kili (Kibo) zu besteigen.

Von den ca. 30.000 Besuchern pro Jahr, die zum Gipfel wollen, schaffen nur etwa die Hälfte die Besteigung. Als Besteiger gilt man übrigens schon, wenn man den Kraterrand erreicht hat. Je nach Route ist man dort auf etwa 5.700m. Auf den letzten Anstieg bis zum Uhuru-Peak (Freiheits-Spitze) verzichtet dann noch einmal ein Teil. Die Zahlen über Besucher, Besteiger und Abbrecher sind übrigens nur geschätzt. Jeder Besucher wird registriert (mit Angabe des Ziels, denn manche wollen gar nicht zum Gipfel), jeder Besteiger bekommt ein Zertifikat. Die Verwaltung des Nationalparks müsste also genaue Zahlen haben. Sie veröffentlicht sie aber nicht. Die meisten Vermutungen gehen dahin, dass man den großen Anteil der Abbrecher nicht bekannt machen will. Das wäre dem Geschäft abträglich und ist daher aus Sicht dieses armen Landes verständlich. Viele der Abbrecher würden es aber wohl trotzdem versuchen, nur würden sie den Berg vielleicht ernster nehmen und sich besser darauf einstellen.

Erfreulicherweise haben meine Frau Irene und ich, Ernst-Wilhelm (Ernie) den Uhuru-Peak am 17. September 2016 erreicht. Davon wollen wir im Folgenden berichten.

Vorgeschichte

Ich kann nicht mehr genau sagen, wann ich auf die Idee gekommen bin, den Kilimanjaro besteigen zu wollen, es ist aber schon mehr als 10 Jahre her. Ich kann auch nicht genau sagen, warum ich auf die Idee gekommen bin, d.h. was mich am Kili am meisten gereizt hat.

Eine große Rolle hat natürlich gespielt, dass man hoch wandern kann. Meine Frau und ich sind keine Gipfelstürmer. Wir sind keine Bergsteiger, die besonders viele Gipfel erreichen wollen.

Wir sind erst recht keine Kletterer, die ihren Kick aus der Schwierigkeit einer Route beziehen. Wir sind Wanderer, ich seit dem Kindesalter, für Irene begann es erst von etwa 20 Jahren. Und der Kilimanjaro oder besser der Kibo ist ein Berg für Wanderer. Man kann hoch gehen.

Wir haben uns intensiv über verschiedene Anbieter informiert und ganz bewusst für das kleine Schweizer Familienunternehmen Aktivferien AG, Seuzach (www.aktivferien.com) entschieden. Unser Flug Richtung Tansania ging daher ab Zürich. Das war für uns ganz praktisch, denn wir hatten uns zur Vorbereitung schon ein paar Tage in den Alpen aufgehalten.

Das Tagebuch beginnt am Morgen des 10.09.2016 auf der Diavolezza im Engadin.

10.09.2016 – Anreise 1. Teil Zürich - Doha

Beide sind wir früh wach. Die Aufregung oder die innere Uhr haben uns geweckt. Um 8:30 Uhr haben wir bereits gefrühstückt und stehen für die Talfahrt mit der ersten Gondel bereit. Wir halten ein nettes Pläuschchen mit dem Mitarbeiter der Seilbahn. An der Talstation der Diavolezza besorgt er uns sogar noch einen Gepäckwagen, damit wir nicht mehr so schwer tragen müssen. So können wir an der Talstation sogar das Auto bis an die Rampe der Gondel fahren und alles bequem einladen. Luxus!

Bei unserem Sohn Erik holen wir noch die Kamera für 360 Grad Aufnahmen ab und suchen uns dann außerhalb von Zürich einen Dauerparkplatz, welcher dennoch dem Flughafen sehr nah ist. Wir haben Glück und Erik kann für uns die Gebühren über eine App bezahlen. Auto abstellen, Taschen packen Nichts vergessen? Alles dabei! Los geht`s! Eine kurze Zugfahrt von 5 min. und schon sind wir am Flughafen Zürich-Kloten. Alles klappt wie am Schnürchen.

Wir sind zwar zu früh dran, aber gehen schon mal zum Meeting-Point und treffen auch schon die ersten anderen Teilnehmer der Aktivferien-Trekkingtour. Alle sind gut gelaunt und das „Du“ ist selbstverständlich, schließlich haben wir zwei gemeinsame Wochen vor uns. Erste Vornamen werden auch schnell ausgetauscht. Schon bald kann man die Mitglieder der eigenen Gruppe (es gibt zwei) identifizieren. Dann kommt auch unser Guide (Longinius Henzen, genannt Longi) und bald geht es zum Check-In.

Ich schaue derweil auf die anderen Gepäckwagen und denke nur, wir haben mal wieder das meiste mit! Das Schmunzeln des ein oder anderen haben wir sicher verpasst. Naja, vielleicht bewährt es sich ja noch.... Unsere Gepäckobergrenze haben wir auf alle Fälle komplett ausgereizt und 60 kg sind doch irgendwie gar nicht so viel. Wir stehen am Check-In und halten „unseren“ Schalter in Beschlag. Ernie hat in seiner Kili-Tasche Batterien bzw. Akkus + Akkublock. Da heißt es: „Bitte herausnehmen, könnte ein Problem werden. Die müssen mit ins Handgepäck“. Tja, nur wo hat er sie in der Tasche? Er muss suchen! Von hinten wird aus der Gruppe schon gefrotzelt: „Na, doch zu viel Gepäck?“ und wir ernten die ersten Lacherfolge. Das ist ja ein super Einstand! Ernie wird dann aber doch einigermaßen schnell fündig. Wir klären schnell noch auf. „Kein Übergepäck! Nur die Vorschriften beachtet.“ Das können wir ja doch nicht auf uns sitzen lassen. Weiter geht`s. Dieses Räumen und Suchen wird uns übrigens auf unserer Reise noch einige Male begleiten. Tja, bei so viel Gepäck.....

Dann sitzen wir im Flugzeug und um 16:00 startet die Maschine der Qatar-Airlines. Wir können von unserer ganzen Packerei verschnauften und einfach in den Sitzen entspannen. Ab 21:00 schläft Ernie vorsichtshalber etwa drei Stunden.

Kurz nach Mitternacht erreichen wir Doha, unser Zwischenziel. Wieder Handgepäckkontrolle „Warum?“ Fragen wir uns. Wir sind doch nur auf Durchreise. Hinter der Kontrolle sammeln wir uns. Fehlen nur noch Rita und Ruedi. Sie haben den Check anscheinend nicht so schnell geschafft oder sind in der Masse der Fluggäste hängen geblieben. Als alle versammelt sind, geht es weiter zur Lounge. Der Flugplan ist ungünstig. Die Zeit ist zu kurz, um in einem Hotel außerhalb des Flughafens zu übernachten, und zu lang, um hier nur mal einen Drink zu nehmen. In der Lounge angekommen treffen wir auf die 2. Gruppe. Da wir zu viele Personen für eine Lounge sind (es kommen ja auch noch andere Gäste/VIPs), muss die Gruppe von Adrian in eine andere Lounge ausweichen. In der Lounge werden wir mit Essen und Getränken versorgt. Dies soll uns unseren Aufenthalt von 7 Stunden versüßen.

Aber in der Lounge darf man nicht schlafen. Wir schleichen also völlig fertig in den Hallen herum und versuchen die Plätze der Check-In-Schalter zum Schlafen zu entfremden. Der Flughafen ist zwar mit vielen exklusiven Geschäften bestückt, als Highlight wird ein Luxusauto (Maserati?) präsentiert, das zur Verlosung bereit steht. Geld scheint hier keine große Rolle zu spielen. Leider gibt es im Flughafen nur zwei Ruheräume (für jedes Geschlecht einen) und dort sind alle Plätze belegt. Etwas weniger Maserati und etwas mehr Liegen wären auch nicht schlecht gewesen. Außerhalb der Ruheräume und Lounges kann von Ruhe keine Rede sein. Die Gänge werden mit lauten Putzmaschinen gesäubert. Die Klimaanlage rauschen was das Zeug hält und neben den störenden Geräuschen zieht es auch noch auf allen Sesseln. Es muss ja wohl alles sein, aber uns stört es halt. An Schlaf ist unter diesen Umständen nicht zu denken.

Genervt gehen wir wieder in die Lounge zurück. Manche stört das hier herrschende Schlafverbot nicht (oder sie sind einfach zu fertig) und schlafen (oder tun sie nur so, um uns zu ärgern?). Wir hängen rum. Es ist ätzend ermüdend und langweilig. Die Zeit scheint still zu stehen. Ernie ruht mit geschlossenen Augen, sein Sparflammenmodus. Ich lese in meinem Kindle. Wir warten, dass endlich die Stunden vergehen und der Weiterflug startet. Der ein oder andere der Gruppe taucht auf, hat vielleicht tatsächlich ein wenig geschlafen, bzw. einen Schlafplatz (Joachim) ergattert. Aber glücklich sehen sie alle nicht aus. Nach einer gefühlten Ewigkeit ist es soweit und wir fliegen weiter. Nach einem krisenbedingten Riesenumweg um die arabische Halbinsel und das Horn von Afrika herum ist unser nächster Zwischenstopp auf Sansibar. Hier heißt es 1 Stunde im Flugzeug ausharren, andere Passagiere steigen zu. Dann weiter und dann Schwupps... nach 24 Stunden kommen wir endlich am Kilimanjaro Airport an.

Ich möchte gleich einen Gruß mit Bild vom Kilimanjaro (ja, vom Flugzeug aus haben wir ihn schon gesehen und fotografiert) nach Hause senden. Tja, wenn es dann nur mal mit dem Internet klappen würde..... Also kein Lebenszeichen möglich! Aber darauf hatten wir



vorsichtshalber alle Lieben zuhause schon vorbereitet.

Wir füllen unser Visum aus und zahlen unsere 50 US Dollar pro Person. Ein bisschen Durcheinander lässt sich nun doch nicht vermeiden und so stellt sich dann schon mal die Frage: „Wer hat eigentlich jetzt schon bezahlt?“ Doch Longi behält die Ruhe und irgendwie auch den Überblick und bezahlt die gesamte Summe für unsere Gruppe bei der Einwanderungsbehörde. Wir lassen unserer Fingerabdrücke abnehmen, ein Bild von jedem

Einzelnen muss auch noch sein. Und dann sind wir registrierte Einreisende mit Visum für unsere Tansania-Tour. Wir sind nicht mehr anonym!

Begrüßt werden wir vor dem Flughafen dann von Mitarbeitern von Aktivferien mit einem Glas Fruchtsaft und einem heißen feuchten Tuch für Gesicht und Hände. Was für eine Wohltat nach

dieser langen Tour! Wir gehen mit unserem Gepäck zu unserem Bus und unser Gepäck wird verladen. Doch hoppla, nicht in den Bus sondern aufs Dach. Dabei wird es von Hand zu Hand weitergereicht und bald ist alles verstaut! Na, ob das gute geht?

So jetzt nur noch 2 Stunden Fahrt bis zum Hotel. Ernie fragt den Fahrer plötzlich nach einem Foto-Stopp. Auf der linken Seite sehen wir den Kilimandscharo (Shira, Kibo und Mawenzi) in seiner ganzen Pracht. Das muss festgehalten werden. Er hat uns während der ganzen Fahrt schon lange begleitet, aber jetzt mit diesem super Blick muss er auch mit der Kamera auf den Chip gebannt werden. So steigt nicht nur Ernie aus... Alle strömen förmlich aus dem Bus und auch die 2. Gruppe nutzt schnell diese Chance. Longi bemerkt nur recht trocken: „Das wird eine lange Fahrt!“ ☺

Dann nach gut 26 Stunden ab Zürich, 32 ab der Diavolezza, sind wir „schon“ an unserem Ziel angekommen. In unserem Hotel „Fortune Mountain Resort“ werden wir mit einem Melonenfruchtcocktail begrüßt und bekommen unsere Zimmerschlüssel. Die Zimmer sind riesig und sehr schön eingerichtet. Das Badezimmer ist auch sehr groß, mit Badewanne, Dusche, großem Waschtisch und einer Toilette versehen. Hier kann man sich wirklich nicht ins Gehege kommen. Schnell duschen, Abendessen und.... Endlich schlafen!

Doch bevor es ins Bett geht, reicht unsere Kraft nach dem Essen erstaunlicherweise noch für eine Vorstellungsrunde. Jeder erzählt etwas von sich und seiner Motivation für die Kilimanjaro Besteigung. Warum und wie weit willst du gehen?

Tja ist doch klar, alle möchten den Kili besteigen, den Gipfel erreichen. Aber nicht um jeden Preis!

Um 21.30 Uhr ist dann endlich Bettgezeit. Wie lange sind wir jetzt wach? Wer hält das noch nach... wir sind einfach nur sooooo müde und erschöpft!

Unser erstes Fazit ist: Eine sehr nette Gruppe! Ich glaube, egal wie es kommt oder wie weit man kommt: Es wird eine schöne Tour!!

Zur Anreise

Die Dauer der Anreise ist sehr lang und anstrengend. Wenn es an unserer Reise einen Kritikpunkt gibt, dann ist es die Flugverbindung.

Zu unserer Gruppe

Sie besteht aus Longinius H. (39, Bergführer)

Simon S. (32) Lebenspartner von

Simona K. (30), Tochter von

Martin K. (56)

Patrick S. (34) verheiratet mit

Karin S. (34)

Rudolf (Ruedi) Flury (68) Lebenspartner von

Rita B. (59)

Bruno M. (50)

(aus der Schweiz)

Joachim G. (60)

Irene G. (55)

Ernst-Wilhelm (Ernie) G. (60)

(aus Deutschland)

12.09.2016 – Ruhetag vor dem Trekking Marangu

Was für eine Nacht! Endlich mal wieder richtig geschlafen. Erholsamer Schlaf war uns allen gegönnt, bei mir waren es 9 Stunden! Alle haben sich fast gänzlich vom langen Flug erholt. Doch eins ist klar, die Anreise ist verbesserungswürdig.

Gemütlich frühstücken wir um 8.00 Uhr. Heute stehen ja nur Sightseeing und der Besuch des Kilimanjaro-Farmhouse, dem Stützpunkt von Aktivferien, auf dem Programm. Drei unserer einheimischen Guides holen uns am Hotel ab. God-Listen (Chef-Guide, obwohl erst 24 Jahre alt), Emanuel, genannt Emi (29) und Good-Luck (47), der über 150 Mal auf dem Uhuru-Peak gewesen ist.

Gegen 9.30 Uhr starten wir unsere kleine Trekkingtour, die aber eher ein Spaziergang ist. Erst an der Straße entlang vorbei am heutigen Marktplatz, bis wir dann die Kihamba-Zone (landwirtschaftlich genutzte Flächen) erreichen. Auf den ersten Blick sieht es aus wie ein Wald, auf den zweiten erkennt man aber dann doch die Handschrift des Menschen. Es gibt zwar einige Bäume, die keine Nutzbäume sind, aber es überwiegen doch Bäume wie Mango, Papaya, Avocado usw. Darunter im Schatten Bananenstauden, Kaffee und Gemüse aller Art.



God-Listen erzählt uns Wissenswertes über die Pflanzenwelt und die Verwendung der 4 Bananensorten. Sie werden roh gegessen, gekocht und zum Bierbrauen verwendet. Unterwegs fängt er ein Chamäleon für uns ein, was sich von uns ausgiebig fotografieren lässt. Das Tier ist schon extrem langsam, aber seine Stärke ist nicht die Flucht, sondern die Anpassung an die Umgebung, nicht nur farblich. Ohne God-Listen hätte es keiner von uns entdeckt.

Ernie hat mit Emis Hilfe noch eine frisch gepflückte Papaya erworben. Der Besitzer ist ganz lässig am dünnen Stamm in die Höhe geklettert und hat sie dann gepflückt, wir hätten definitiv eine lange Leiter gebraucht.

Nach ca. 2 Std. Fußmarsch kommen wir dann am Kilimanjaro-Farmhouse an. Der Leiter der Farm, Everest, erklärt uns alles genau, über die Bananenstauden, Kaffee und die anderen



Pflanzen, die hier angebaut werden. Der Gemüsegarten ist reichhaltig, alles ist gut durchdacht und auf Nachhaltigkeit aufgebaut. Wir erfahren auch, dass die Nachbarn hier kostenlos im Anbau ihnen unbekannter europäischer Gemüsesorten o.ä. unterrichtet werden. Diese Erfahrungen im Gemüseanbau können sie dann in ihren eigenen Gärten umsetzen, so ihren Lebensunterhalt verbessern oder es selber verzehren. Klasse!!

Das Gemüse vom Kilimanjaro-Farmhouse werden wir auf unserer Wanderung noch genießen dürfen.

Fast täglich wird es uns frisch auf den Berg geliefert. Wir lernen unseren Hauptkoch (Benedict) und Begleitkoch (Paul) kennen. Es verspricht eine gute Küche auf unserer Tour zu werden (was sich auch später bestätigt). Beim anschließenden sehr leckeren Mittagessen im Garten bekommen wir schon mal einen Vorgeschmack.

Dann geht es mit dem offenen Jeep zum Markt. Wir sitzen auf den Bänken, Longi und God-Listen stehend hinten außen und halten sich lässig dreinblickend fest. Auf dem Markt herrscht ein unübersichtliches Gewimmel und jeder will überall was ansehen. So löst sich die Gruppe ungewollt auf und Ernie und ich sind plötzlich mit Emi allein. Bilder dürfen von uns nur auf Nachfrage gemacht werden, manche wollen das nicht. So nimmt Emi den Fotoapparat, denn er darf das!

Ernie entdeckt einen Stand mit einer lachenden afrikanischen Mama. Sie grüßt freundlich und lädt uns natürlich mit Handbewegung ein näher zu kommen. Sie hat schon gesehen, dass Ernie einen Stoff mit Giraffenmotiv anvisiert hat. So geht es jetzt mit Emi als Übersetzer in die Feilscherei um den Kaufpreis. Wir lachen viel und letztlich kaufen wir den Stoff statt für 20 Dollar für nur 5 Dollar. Was für ein Geschäft! Besonders für die Verkäuferin, von den Einheimischen hätte sie deutlich weniger bekommen. Sie ist glücklich, wir auch, neben dem schönen Souvenir gibt es noch ein paar nette Fotos mit lachenden Gesichtern.

Weiter geht es über den Markt, es ist sehr trubelig und in unseren Augen auch etwas chaotisch. Wir sehen Haufen von Flip-Flops, Sandalen und anderen Schuhen, Wanderschuhe schön neben einander aufgereiht oder platzsparend auf einem großen Haufen. Die Wanderschuhe sind sicher von anderen Touristen gespendet. Unsere Spenden werden vielleicht auch hier landen. Denn am Ende wir werden einiges hier lassen.



Schließlich kommen wir an einem Stand mit vielen Bananenbüscheln. Das sind die Fruchtstände, mit geschätzten 70 Bananen dran. Wir werden sofort angesprochen, und ich bekomme schnell ein Bündel auf den Kopf gesetzt. Das ist ganz schön schwer und sowas tragen die Frauen über einen langen Weg zum Markt. Hochachtung! Wir kaufen keine Banane. Aber für die tollen Fotos lassen wir eine kleine „Spende“ zurück.

Wir finden unsere Gruppe wieder und setzen uns vor einer Bar in einer gemütlichen Getränkeunde zusammen. Danach geht es wieder in die Lodge zurück, nochmal duschen (das letzte Mal für die nächsten 7 Tage) und Kili-Tasche endgültig festzurren. Unsere Guides treffen wir dann morgen wieder.

Das Abendessen im Hotel ist übrigens wieder lecker und lässt nichts zu wünschen übrig.

Zum Veranstalter

Die Aktivferien AG führt seit fast 30 Jahren Trekking-Touren auf den Kilimanjaro durch und kombiniert diese mit Foto-Safaris in den bedeutendsten Nationalparks. Aktivferien-Gründer Hansruedi Büchi selbst hat den Kilimanjaro schon mehr als 50 Mal bestiegen. Er legt großen Wert auf die Ausbildung der Mitarbeiter in Tansania und auf den Wissenstransfer zwischen den erfahrenen Schweizer Bergführern, die alle Kilimanjaro-Trekkinggruppen begleiten, und ihren einheimischen Kollegen.

Die Tochterfirma in Tansania beschäftigt 120 Mitarbeiter. Aber nicht als Tagelöhner wie sonst allgemein üblich, sondern als Angestellte, deren Jahreslohn von der Schweizer Muttergesellschaft garantiert wird. Zur sozialen Absicherung der Mitarbeiter und ihrer Familien wurde eine Sozialkasse eingerichtet. Diese Anstellungsbedingungen sind das Rezept für die hohe Motivation und Kompetenz der lokalen Aktivferien-Mitarbeiter. Das garantiert die Qualität der Aktivferien-Reisen.

Aktivferien engagiert sich auch über die Familien der Mitarbeiter hinaus. Die wichtigsten Projekte: ein Kindergarten, eine Schule für mittellose und behinderte Kinder und eine Mütterberatungsstelle. Sämtlich durch Aktivferien initiiert und finanziert, aber unter lokaler Führung betrieben und weiterentwickelt.

Diese Aussagen stammen zum Teil wörtlich von der Website des Unternehmens. Soweit wir es beurteilen können, stimmen mit der Realität völlig überein.

Zur Region

Die ganze Region um den Kilimanjaro herum wird vornehmlich von den Chaggas bewohnt, einem der 106 Stämme Tansanias und mit etwa 800.000 Mitgliedern einem der größten. Heute ist ein großer Teil der Bevölkerung um den Kilimanjaro zwar zugewandert, aber die Chaggas dominieren nach wie vor. Wie in anderen Gebieten lebt die Bevölkerung fast ausschließlich von der Landwirtschaft. Hier am Kili kommen natürlich die Einnahmen aus dem Tourismus hinzu.

Die Region ist gegenüber anderen Teilen des Landes durch den Berg bedingt privilegiert. Hier gibt es reichliche Niederschläge und oberhalb der Kulturzone (800 – 1.800m) wirkt der Regenwald (1.800 – 2.800m) wie ein Schwamm, der das Wasser langsam wieder abgibt. Die Chaggas nutzen auch heute noch ihr geniales, schon Jahrhunderte lang funktionierendes Bewässerungssystem, Mfongo genannt. Ihre traditionelle Art der Landwirtschaft heißt Kihamba. Kurz charakterisiert handelt es sich dabei um ein System mehrstöckiger Mischkulturen mit sehr hoher Effizienz. Es besteht zwar die Gefahr, dass diese Systeme durch den Bevölkerungsdruck und andere Einflüsse überdehnt werden, aber zurzeit garantieren sie noch relativen Wohlstand der Region und man kann hoffen, dass das noch lange so bleibt.

Natürlich ist der Boden auch außerordentlich fruchtbar und die Lage macht mehrere Ernten im Jahr möglich, wovon ein europäischer Landwirt nur träumen kann. Aber wie man im Sauerland sagt: Von nichts kommt nichts. Und die Menschen hier scheinen uns fleißig zu sein (aber von der mitteleuropäischen Hektik haben wir keine Spur gesehen).

Nach einer guten Nacht, frühstücken wir schon um 7.00 Uhr. Alle sind pünktlich und schon in froher Erwartung auf das Trekking. Es geht los! Dann wird gepackt, Taschen für Safari und Sansibar kommen ins Depot. Wertsachen (z.B. Ernies Kamera) kommen in den Safe der Lodge.

Unsere Gruppe wird auf zwei offene Land Rover Autos aufgeteilt. Die Kili-Taschen werden auch verstaut. Vorsichtshalber haben wir uns warm eingepackt, es ist zwar nicht kalt, aber wer sich im Fahrtwind jetzt erkältet ist selber schuld. Während der ca. 20 minütigen Fahrt zum Gate winken uns immer wieder freundlich Leute zu, meist Kinder, aber auch viele Erwachsene. „Jambo, Jambo“. Einfach schön. Wir grüßen und winken zurück.

Am Marangu Gate fahren wir in den Kilimanjaro-Nationalpark (KINAPA) ein. Die Taschen werden ausgeladen, alles gesammelt und wir bekommen unsere Lunch-Box für den Tag. Longi erledigt die Formalitäten, dabei geht es preußisch genau zu, will sagen „es dauert noch ein wenig!“.

Wir vertreiben uns die Zeit, indem wir dem Guides und den Trägern bei ihrer Arbeit zusehen. Sie reden teils aufgeregt und doch meist sehr fröhlich miteinander und mit dem alles organisierenden Guide God-Listen.



Keiner unserer Gruppe hat die erlaubten 20kg ausgeschöpft, aber 15kg sind nicht ungewöhnlich. Unsere Taschen werden nochmals in einen wetterfesten Sack von Aktivferien eingepackt (so sind sie wirklich gut geschützt gegen Staub und Feuchtigkeit) und schon gehen die ersten Träger los. Die Träger müssen sicher fast alle die zulässigen 20 kg tragen, denn es wird ja noch viel mehr mitgenommen. Lebensmittel (Brot, Wasser, Gemüse, Fleisch etc.) Geschirr, Küchenausrüstung. Wir werden noch staunen, was die fleißigen Jungs für uns parat

haben.

Die Porter haben einen meist gut gefüllten Rucksack auf, darauf werden auf dem Kopf, im Nacken oder auf den Rucksack abgestützt weitere Taschen getragen. Es scheint mir unmöglich zu sein, so bepackt wie sie sind, eine lange Strecke zu bewältigen, teilweise sogar nur in Badelatschen!

Gegen 9.30 Uhr dürfen wir dann auch (fast) los. Schnell machen wir noch ein Gruppenbild unter dem Schild vom KINAPA. Longi hat alle Fotoapparate an den Handgelenken. Keiner will auf sein Bild verzichten. Wir werden noch einmal kontrolliert, passieren ein allerletztes Tor und betreten den Nationalpark auf unserer Marangu-Route). Nun heißt es „Pole-Pole“ = „Langsam“. Das werden wir noch oft hören. Knapp 1000 Höhenmeter müssen wir heute hinauf und haben aber ganz viel Zeit dafür.

Es geht durch die erste Klimazone, den Dschungel. Die Wege sind gut begehbar und es geht fast immer nur leicht bergan. Der Urwald ist vor allem undurchsichtig, meist fällt nur wenig Licht zum Boden. Die Sonne sieht man eigentlich nie (auf den Fotos wirkt übrigens alles heller). Grün gibt es in allen Schattierungen, von hellen Bartflechten, die meterlang von den Bäumen hängen, über Farne, die oft auf den Bäumen wachsen, bis zu Baumriesen, mit dunkelgrünem Laub. Wir sehen aber kaum andere Farben, vom Braun der Baumstämme und des Bodens mal abgesehen. Die rote Blüte der Impatiens kilimanjari ist schon was Besonderes (wir sehen nur ganz wenige). Wer pieseln muss, kann sich hier ein paar Meter in die Büsche schlagen, man sieht ihn/sie bestimmt nicht mehr. Es ist jedem klar, dass man sich direkt

wieder auf den Weg zurück begeben soll. Experimente wie „Ich suche mir meinen eigenen Weg“ können hier übel ausgehen.

Ein paar Pfade, die vom Weg abgehen, gibt es zu unserer Überraschung auch. Sie führen zu Stellen im Urwald, wo die Frauen aus dem Dorf Gras für das Vieh holen. Offiziell ist das im Nationalpark natürlich nicht erlaubt, aber...



Unsere Guides zeigen uns immer mal wieder Affen: Bluemonkeys (Diademmeerkatzen) und Black and White Monkey`s (Schwarz-Weiß-Stummelaffen). Sie sind schwer zu erkennen in dem dichten Laubwerk des Urwalds. Man hört sie meist bevor man sie sieht oder bemerkt sie, weil sie Blätter fallen lassen. Sehr scheu sind sie nicht. Touristen erscheinen ihnen wohl als harmlos. Doch manchmal sausen sie förmlich durch die Baumkronen, immer auf der Suche nach noch besseren Blättern, so scheint es.

Guide Emanuel (Emi) versucht uns den Kili-Song beizubringen „Jambo, Jambo Bwana“. Die Melodie geht sofort ins Ohr. Der Text (Suaheli) ist verflucht schwer, aber wir haben ja noch viel Zeit.

Nach 2 Stunden gibt es eine gemütliche Pause. Das Lunchpaket ist gut zusammen gestellt. Weiter geht es und allmählich wird der Urwald lichter. Robinson (46), unser vierter Guide, den wir bisher noch nicht kannten, holt uns ein. Jetzt sind wir vollzählig. So kommen wir um 14.30 Uhr im Camp „Mandara Hut“ an: Schön ist es hier! Und nur 2.720 Meter hoch, das sollte noch kein Problem sein.



Zunächst werden die Hütten verteilt. Die Hütten sind Nurdach-Konstruktionen. Mit zwei Türen in den Giebeln und einer Trennwand in der Mitte. Meistens hat jede Hälfte 4 Schlafplätze und etwas Platz davor. Man kann seine Sachen aus- und umpacken, eher nacheinander als gleichzeitig. Wir sind mit Karin und Patrick zusammen. Alle Wände haben in der Spitze der Hütte eine dreieckige Öffnung. Ersticken werden wir also nicht, und kalt dürfte es sowieso werden. Hoffentlich schnarcht von denen drüben keiner. Wir werden es hören. Das kann ja lustig werden.

Das Camp besteht aus vielen solcher Hütten mit 60 Schlafplätzen für uns Trekker. Die Guides, die Porter, die Köche und die Serviceleute haben ähnliche Hütten etwas weiter unten am Hang. Zum Waschen a la gibt es dann sogar eine Schüssel mit warmen Wasser und Seife plus Waschlappen. Damit hat keiner von uns gerechnet!

Nach dem Waschen treffen wir uns im Speiseraum zu einem kleinen Snack. Ernie verteilt seine Papaya, die er bis hier getragen hat. Sie ist nun... nicht der Hammer, eher geschmacksneutral. Auf dem Tisch stehen Popcorn, leicht gesalzen, warme Getränke (Kaffee-Instantpulver, Tee)

und frisches Trinkwasser, 1l für jeden. Ernie hat im Vorfeld viel über die möglichen Probleme mit der Höhe und die Akklimatisierung. Stets wurde betont, dass ausreichende Flüssigkeitszufuhr sehr wichtig ist, und ausreichend heißt: am mindestens 4 Liter pro Tag. So kann der Körper sich besser an die Höhe anpassen. Ab jetzt heißt es also: trinken, trinken, trinken! Eine weitere Regel sagt: „Go high, sleep low“. So machen wir es auch und so starten wir um 16:00 nochmal zu einem kleinen Trip. Wir steigen zum Maundi-Krater hoch.

Nach nur einigen Höhenmeter verändert sich das Bild deutlich. Kaum noch Bäume, dafür sehen wir Heidekrautgewächse. Nicht so kleine Pflanzen wie bei uns, sondern baumhoch. Ebenso finden wir die Protea-Kilimandscharica (Silberbaumgewächs). Und vom Krater aus hat man einen super Blick ins offene Land. Im Osten ist Kenia zu sehen. Der Kili liegt bekanntermaßen ja komplett in Tansania.

Um 18.30 Uhr gibt es Abendessen und es duftet so lecker, dass einem schon das Wasser im Mund zusammen läuft. Wir werden verwöhnt. Das Essen, nein eigentlich das Menü, besteht aus Suppe, gebackenen Auberginen mit Buscetta-Topping, dann als Hauptgang frittierte Kartoffeln, Nudeln, Soße mit Fleisch, Gemüse. Das gute Essen wird uns auch in den nächsten Tagen begleiten. Natürlich ist eine ausgewogene Ernährung auch eine Grundlage für den Gipfelerfolg, aber das es so lecker ist... Und wieder heißt es trinken, trinken, trinken. Die Service-Jungs Ernest und Saitoti sammeln unsere Flaschen ein, die wir am Morgen mit heißen Wasser gefüllt zurückbekommen und mit Teebeuteln versehen können. Und dann kommt noch die Frage: „Wer möchte eine Wärmflasche für die Nacht?“ Was?! Den Luxus bekommen wir auch noch? So ein Verwöhn-Programm zum Tagesabschluss! Das Angebot wird von den 4 Damen der Gruppe gerne angenommen. Noch ist die Nachfrage bei den Herren nicht so groß (das wird sich aber mit den Tagen noch ändern☺).

Es ist jetzt 20.00 Uhr, wir liegen eingemuckelt im Schlafsack, die Zähne geputzt. Natürlich mit unserem frischen Trinkwasser. Wir sind vorsichtig: ein Magendarminfekt und aus ist der Traum!

Morgen ist um 6.30 Uhr Wecken angesagt und 7.00 Uhr Frühstück. Ach ja, unsere Hüttentür haben wir mit einem Schuh von innen gesichert (bitte keine Überraschungsgäste in der Nacht), denn das Schloss ist defekt. Unser Hütten-Apartment ist mit unseren Taschen gut gefüllt. Sollte Patrick aus dem oberen Stockbett fallen, so fällt er weich. Hakuna matata! Kein Problem! ☺ Hoffentlich geben die 4 nebenan bald Ruhe, es ist Schlafenszeit: Gute Nacht!

Zu den Routen

Es gibt sieben Routen deren Startpunkte rund um den Kili verteilt liegen. Unsere startet in Marangu und ist als „Coca-Cola-Route“ bekannt. Diesen „Ehrentamen“ hat sie wegen ihrer Leichtigkeit. Wir haben keinen Vergleich, da wir die anderen Routen nicht kennen. Das mit der „Leichtigkeit“ wird in den Reiseführern aber meist relativiert, denn vom Streckenprofil her seien die meisten der sechs Zeltrouten auch nicht anstrengender. Die zurückzulegenden Kilometer und zu überwindenden Höhenmeter sind vergleichbar, unsere Route liegt hier eher vorn (ca. 70km lang, und knapp 4.700 Höhenmetern). Der größte Vorteil der Marangu-Route sei, dass es, falls es regnet, in den Hütten weniger klamm wird als in den Zelten. Es regnet viel am Kilimanjaro (in Arusha sind es mit 1.100mm pro Jahr genau so viel wie in Lüdenscheid und weiter oben am Kili ist es noch mehr). Aber es regnet allem in der Hauptregenzeit (März bis Mai, über ca. 650mm) und in den 4 Monaten November bis Februar (ca. 400mm). In den Monaten Juni bis Oktober regnet es praktisch nie. In Hütten zu übernachten ist sicher komfortabler als in Zelten, aber das Hauptproblem ist die Höhe und die ist nicht abhängig von der Route! So viel zum „Vorteil der leichten Hüttenroute“. Wir sind jedenfalls sehr zufrieden und glücklich mit ihr. Wir wollen es nicht schwerer (jedenfalls dieses Mal nicht).

Zur Reiseliteratur

An Büchern und Reiseführern über Tansania und/oder den Kilimanjaro herrscht mittlerweile kein Mangel mehr. Der Ferntourismus boomt ja. Es gibt viel, aber nicht alles, was ich gelesen habe war gut. Ich kann die Bücher von Tom Klunker und Reinhard Dippelreither empfehlen. Was die Akklimatisation angeht kann ich das Buch „Höhe x Bergsteigen“ von Thomas Lämmle (Verlag des DAV Summit Clubs) empfehlen. Hier werden 10 Regeln für den Umgang mit der Höhe auch für Nichtmediziner verständlich beschrieben.

6.30 Uhr wecken, 7.00 Uhr Frühstück, 8.00 Uhr Abmarsch. So war der Plan. Der Starfotograf der Gruppe (Ernie wird so genannt) geriet leider ins Hintertreffen. Er musste seine Sachen noch packen. Da wir in dem kleinen Raum nicht alle gleichzeitig packen konnten, hat er sich hinten angestellt. Bis alle Tüten und Sachen dann verstaut waren, hat es doch etwas länger gedauert. So gab es eine Vorstellungsrunde vor dem Abmarsch (Guides, Köche, Service und Teilnehmer gaben noch einmal ihre Namen bekannt) für alle, außer für Ernie.

Schließlich konnten wir dann, mit Ernie, um 8.15 Uhr starten. Es ging so los, Pole-Pole. An diesem Tag führte Good-Luck unsere Gruppe. Wieder müssen wir 1.000 Hm bewältigen. Die Veränderung der Landschaft nach Verlassen des Dschungels hatten wir am Vorabend schon registriert.



Mit zunehmender Höhe kommen wir so in die Klimazone, die einer Tundra-Landschaft ähnelt. Hier sehen wir auch die Riesen-Lobelien (Blumen mit großen Blüten, die an Ananas erinnern).

Kurz vor dem Tagesziel sehen wir die ersten Riesen-Senecien, die es nur am Kilimanjaro gibt, und die an Palmen erinnern. In Wahrheit gehören sie zur Gattung der Greiskräuter (auch Kreuzkräuter), die in unseren Regionen häufig vorkommen. Unsere sind kleine Blumen und ein paar Zentimeter hoch, diese sind bis zu 5m hoch.

Beeindruckend!

Das Wetter ist erfreulich. Beim Aufstehen war's natürlich noch ziemlich kalt (geschätzt knapp über 0° C). Wir schauten auf eine geschlossene Wolkendecke in etwa 2.000m Höhe, über uns Schäfchenwolken. Im Laufe des Tages löst sich die Bewölkung unter uns kaum auf, aber über uns weiß-blauer Himmel und Temperaturen um 25° C in der Sonne, Schatten gibt es nicht. Ein Picknickplatz bietet genug Platz für uns und die andere Schweizer Gruppe. Ein paar nicht wirklich scheue Weißnackentrappen versuchen einige Krümel (oder mehr) abzubekommen. Es läuft alles „Tipptopp“, wie der Schweizer sagt. Die Strecke ist, wie am Vortag, einfach zu gehen, gute Wege, gemäßigte Steigung. Geregnet hat es hier seit Wochen nicht mehr, die Wege sind sehr staubig. Einige Guides und Träger schützen sich mit Tüchern vor dem Mund, einige aus der Gruppe tun es ihnen gleich. Später kreuzen wir zahlreiche Barrancos, die meisten sind ausgetrocknet.

Wir kommen, nicht wirklich erschöpft, nach 5 Stunden an der Horombo-Hut (3.720 Hm) an. Noch geht es augenscheinlich allen gut! Wieder Begrüßung durch unsere Jungs vom Service, Ernest und Saitoti, die uns einen frischen Saft mit einem erfrischenden Lachen überreichen. Das obligatorische Gruppenfoto vor dem Hüttenschild rundet die schöne Wanderung ab. In der Speisehütte steht ein leichter Snack auf dem Tisch, Popcorn und frittierte Hähnchenschenkel und auch natürlich viel heißes Wasser für Tee oder Kaffee. „Trinken! Trinken!“ lautet die Devise, je höher desto wichtiger ist es dies zu tun. Die Träger und Köche sind uns wieder vorausgeeilt und haben schon alles vorbereitet. Nach diesem Snack gehen Simona und ich in unsere 6er-Hütte (Longi, Martin, Simona, Simon, Ernie, Irene), bekommen unsere Schüssel mit heißem Wasser und Waschlappen und waschen uns erst einmal den Staub vom Körper. Eine Wohltat so eine Schüssel mit heißem Wasser!! Wir fühlen uns wieder recht frisch geputzt. Die Hütten sind deutlich größer als die der Mandara Hut, so haben wir mehr Platz trotz all dem Gepäck und der Rucksäcke. Es ist natürlich eng, aber wir fallen über keine Taschen mehr. Ernie hat Platz seine Sachen mal wieder umzupacken. Alles ist gut.

Es folgt noch ein kleiner Spaziergang von 150 Hm Richtung Kibosattel zur besseren Akklimatisierung. Auf dem Weg kommt die Idee auf, unserer Gruppe einen Namen zu geben. Ruedi schlägt „Longis Eleven“ vor. Wir finden den Name klasse und nehmen ihn begeistert und einstimmig an. Ab jetzt heißen wir also nur noch: „Longis-Eleven“. Ernie entdeckt noch einen Doppelsinn: neben Englisch „Elf“ bedeutet „die Eleven“ auch „die Schüler“ (etwas altmodisch eigentlich und heute nur noch für Schauspielschüler gebräuchlich).



Die Probleme treten in der Regel erst ein paar Stunden nach Erreichen der Höhe auf. So auch bei den meisten von uns. Im Laufe des Abends macht sich die Höhe bei fast allen unterschiedlich stark bemerkbar. Die Symptome reichen von Kopfschmerzen über Übelkeit zu Durchfall und Erbrechen, in Einzelfällen auch zu einer Kombination von allem. Longi hatte es am Vortag so ausgedrückt: „3.700m! Das ist schon ziemlich hoch“. Zum Vergleich: Die Erzherzog-Johann-Hütte ist mit 3.454m Höhe die höchstgelegene Hütte Österreichs.

Im Moment habe ich leichte Kopfschmerzen. Vielleicht sollte ich schon mal meine Globuli zurechtlegen. „Coca“ habe ich mir zu Hause auch noch besorgt und meiner homöopathischen Apotheke hinzugefügt. Wer weiß was noch so kommt.....

Beim Abendessen wird nicht in gewohnter Weise zugelangt. Einige sehen recht angeschlagen aus. Es geht wie üblich früh in die Kojen.

Zur Horombo Hütte

Es gibt Wasser in der Nähe der Hütte im benachbarten Barranco. Das ist sicher der Grund, warum die Hütte gerade hier ist. Wahrscheinlich gibt es hier das ganze Jahr über Wasser. Die WCs sind sauber, sie werden offensichtlich regelmäßig gepflegt. Allerdings wurde die Urinale von einigen „Eiligen“ zum Übergeben zweckentfremdet und waren dementsprechend am späten Abend (und frühen Morgen) verstopft. Sogar eine Kaltwasserdusche ist vorhanden.

Zur Vorsichtsmaßnahmen

Man kann uns gerne „Ängstliche“ nennen, aber aus Erzählungen wissen wir, dass man sich leicht erkälten kann. Die extrem trockene Luft trocknet die Schleimhäute aus (deshalb: trinken, trinken!). Man wird anfälliger gegenüber Erkältungen. Besonders, wenn man die nassen Haare nicht trocken bekommt. Denn es gibt weder 220-Volt-Strom noch einen Fön, aber Kälte, sobald die Sonne untergeht. Vorsichtige wie wir verzichten also auf die Dusche. Lieber mal am Kopf kratzen als ein Risiko eingehen. Wer weiß wie oft wir in unserm Leben noch die Chance haben werden, auf den Kili zu kommen.

Nachts wird es ziemlich frisch an der Horombo Hütte, unter 0° C ist sicher normal hier. Wir konnten das morgens an den Eiszapfen erkennen, die an der Waschräumhütte hingen. In der Hütte war es auch bedingt durch unsere Körperwärme nicht ganz so kalt. Meine GPS-Uhr zeigte immerhin noch „stolze“ +5° C. Der Schlafsack ist jetzt der einzige warme Platz für uns (unbedingt einen ausreichend warmen Schlafsack kaufen!). Longi hat uns mit einem Tipp versorgt, der das Leben hier noch angenehmer macht: einfach einige der Sachen, die man am

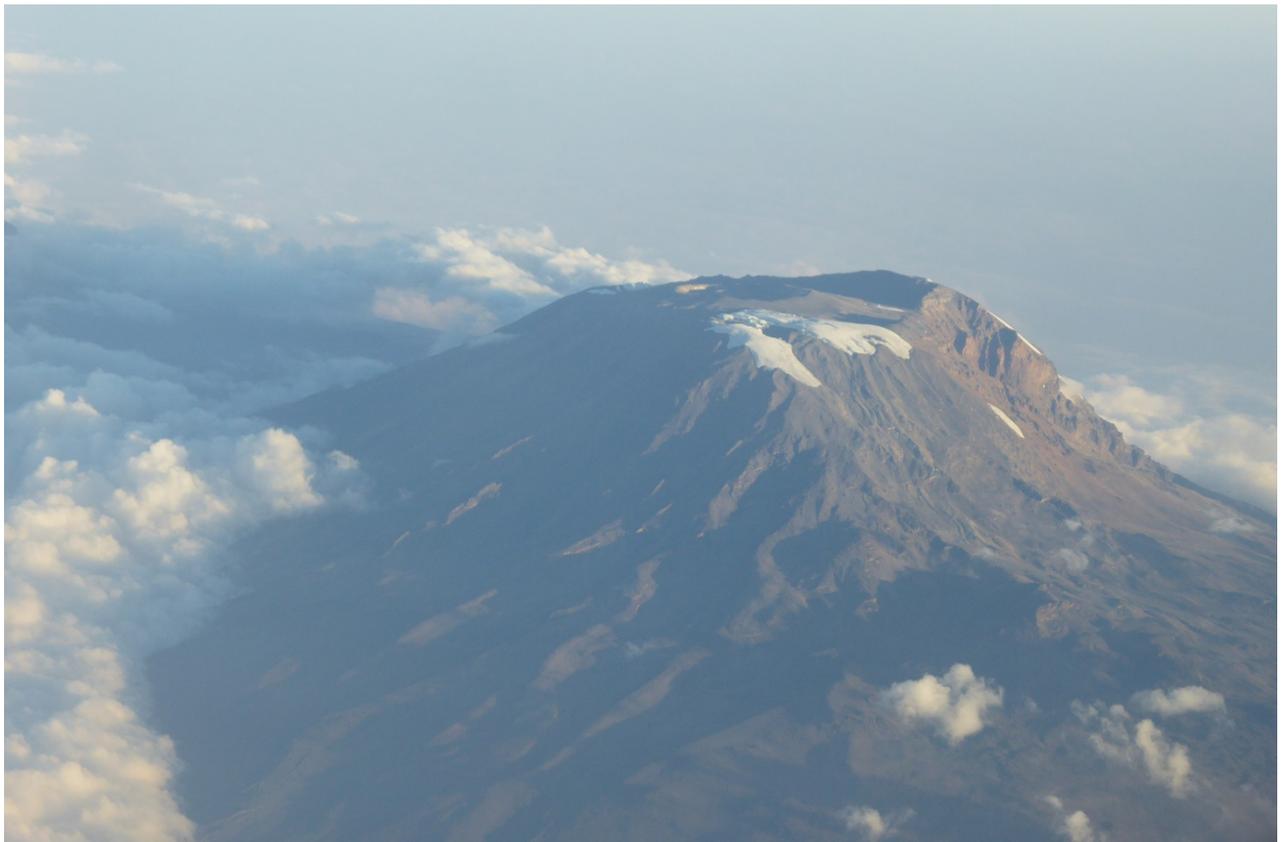
nächsten Morgen anziehen will, mit in den Schlafsack nehmen, gilt besonders für die Strümpfe. Toller Tipp. Danke Longi!

Zur Rongai-Route

Neben den Hütten, die den Trekker der Marangu-Route vorbehalten sind, gibt es hier auch Zelte, die von den Trekkern der Rongai-Route auf dem Rückweg benutzt werden. Die Zelte sind nicht fest installiert, sondern werden, wie auf allen Zeltrouten üblich, nur für die jeweilige Nacht auf- und abgebaut und von den Trägern mitgenommen. Die Rongai-Route startet übrigens im Nordosten des Nationalparks und wird oft auch als „Kenia-Route“ bezeichnet, weil sie nahe der Grenze liegt. Sie wird von vielen Touristen benutzt, die aus Kenia herüberkommen und z.B. den nahen Amboseli-Nationalpark besucht haben. Der Startpunkt liegt aber in Tansania.

Zum Kibo-Gipfel

Von weitem sieht der obere Teil des Kibo wie ein sehr gleichmäßiger wunderschöner Kegelstumpf aus. Er ragt über 1.200m aus dem langgestreckten Massiv heraus. Der Kibo war bis vor ca. 100.000 Jahren noch einmal um 1.000m höher, aber eine gewaltige Eruption hat damals seine Spitze weggefegt. Vereinfacht gesagt ist am südlichen Rand ein kleiner sichelförmiger Rest stehen geblieben (etwa vom Gilman's Point im Osten bis zum Uhuru-Peak im Westen, im Bild = rechts). Von dort oben oder nach besser aus dem Flugzeug erkennt man, dass das große Areal nördlich davon ist hügelig (von knapp 5.700 bis 5.800m). In der Mitte dieses Areals liegt der formschöne Reusch-Krater (5.835m), der bei der letzten Eruption entstanden ist. Diese liegt nur ein paar Jahrhunderte zurück und ist auch aus den Legenden der Chaggas bekannt. Erdgeschichtlich war dies also erst gestern und es war auch nur ein kleiner „Blubb“.



Gestern Abend hat mich die Höhenkrankheit dann doch ziemlich plötzlich und unangenehm erwischt. Starke Kopfschmerzen, Übelkeit, Kreislaufschwäche, Durchfall. Ich habe meine Globuli „Coca“ genommen und gehofft. Wie ein Schluck Wasser saß ich schon am Abendbrottisch und habe gemeinsam mit anderen dem Rest beim Essen zugeschaut. Nach Einnahme der Globuli hatte ich eine Erstverschlimmerung und glaubte schon, dass sie nicht helfen. Doch nach einer ganzen Weile wurde mir immer besser, alle Symptome wurden erträglich oder waren teils sogar ganz verschwunden. Meinen Magen habe ich geschont und so gut wie nichts gegessen. Für die Nacht nahm ich dann noch eine Kopfschmerztablette und habe so herrlich und friedlich durchgeschlafen. Für Ernie war es keine gute Nacht. Vor lauter Sorge um mich, hat er kaum ein Auge zu getan! Er hatte die Koje über mir und konnte nicht so recht hören, ob ich noch atmete („lebte“ wie er sagte). Joachim ging es auch ab dem frühen Abend nicht gut. Erbrechen und Durchfall. Er sah wirklich nicht gut aus und konnte auch kaum etwas essen. Ich bot ihm auch meine Globuli an, doch als Schul-Mediziner vertraut er lieber auf seine klassischen Medikamente.

Heute Morgen klagen einige noch über Kopfschmerzen und auch Übelkeit. Patrick und Karin haben ebenfalls „Coca“-Globuli dabei und auch Patrick verschaffte sich damit Linderung. Wir hoffen trotzdem, dass sich die Dinge nicht verschärfen und alle die weiteren Etappen schaffen. Wir schauen nach vorn. Die wenigen, die keine Probleme haben, sprechen den anderen gut zu und muntern sie auf.

Heute ist unser Akklimatisationstag, an dem wir ca. 600Hm auf- und wieder absteigen. Dies soll die Höhenanpassung verbessern. Danach ist Entspannung für den Rest des Tages angesagt. „Hoffen wir, dass es uns allen hilft“ sind meine Gedanken dazu.

Als ob sie es geahnt hätten, dass uns eine kleine Aufmunterung gut tun würde, singen die Porter vor der Speisehütte das schon bekannte Lied „Jambo Bwana“. Sie klatschen und tanzen dazu. Es ist kurz vor 8:00. Die Sonne lacht über uns. Der Tag verspricht schön zu werden.

Von unserer Höhe (3.700 Hm) steigen wir dann auf etwas über 4.300 auf. Dieser Weg wäre die etwas anstrengendere Variante zur Kibohütte und nennt sich „Upper Route“. Wir werden ihn aber nur bis zum Kibosattel gehen und dann umkehren. Wir haben auf unserer rechten Seite stets freien Blick auf den Mawenzi. Die Landschaft ist mittlerweile ziemlich karg geworden. Wir machen eine erste kurze Pause an den Zebrafelsen. Die Natur hat hier die Felsen wie Zebra gestreift. Schön, aber nicht spektakulär.



Vereinzelt sieht man auch hier Büsche mit Blütenständen, die kleinen weißen Margeriten ähnlich sind. Die Blüten fühlen sich an wie Bastblumen. Robinson, unser Botanik-Spezialist, erklärt uns, dass es „Everlasting High Christian Flower“ sind, sie blühen eigentlich rosa und werden erst weiß, wenn sie trocken werden. Die trockenen Blüten fallen aber lange Zeit noch nicht ab. Robinson zeigt Ernie in der Nähe der Felsen noch ein paar (für diese Saison letzte) Pflanzen mit frischen rosa Blüten. Die Blüten strahlen, ob rosa oder weiß, und

sind in dieser steinigen und kargen Landschaft eine Augenweide. Der lateinische Name der Blume ist „helichrysum meyer-johannes“ nach dem Erstbesteiger des Kibo Hans Meyer. Das scheint auch angemessen.



Dann auf dem Kibosattel, unserem Tagesziel, angekommen, machen wir schöne Fotos von uns allein und auch mit der Gruppe, meist mit dem majestätischen Gipfel des Kibo im Hintergrund. Die Kibo-Hütte ist in der Ferne schon auszumachen und auch der größte Teil des Weges Richtung Gilmans Point, der wichtigsten Station des Aufstiegs zum Uhuru Peak. Das sieht schon von hier richtig steil aus. Noch 36 Stunden bis es ernst wird. Nach einer kleinen Rast geht es gut gelaunt und frohen Mutes wieder zur „Horombo Hut“ zurück.

Nachmittags beim Snack gibt Longi seinen Eleven weitere Instruktionen für den Gipfeltag, den Aufstieg zum Kibo:

- Wir gehen immer Polepole (nur so hat der Körper eine Chance zur Höhenanpassung)
- Tief atmen
- In der Gruppe hintereinander gehen, nicht stoppen! Wenn einer nicht mehr kann, wird die Gruppe noch langsamer gehen.
- Muss man trotzdem stehen bleiben, seitlich austreten, nicht in der Gruppe stoppen!
- Dieses Raus aus der Reihe ist aber trotzdem nachteilig, weil man ja immer wieder zur Gruppe aufschließen muss! Derjenige wird zwar von einem Guide begleitet, aber man möchte ja möglichst mit der Gruppe den Uhuru Peak erreichen.
- Kleidung in mehrere Schichten, am besten noch Reserve im Rucksack. Es wird sehr kalt und windig werden (minus 10° C mindestens, minus 15 bis 20 sind möglich).
- Wegen der Temperatur, und weil man sich bei dem langsamen Tempo nicht warm laufen kann, werden die Pausen kurz sein, damit wir nicht auskühlen
- Wenn Longi merkt, dass jemand nicht mehr orientiert ist, z.B. seinen Namen nicht mehr weiß oder das Datum nicht nennen kann, schickt er ihn zurück. Es ist kein Widerspruch möglich!!
- Wenn man erbricht, ist es okay, solange hier nicht irgendetwas Besonderes ins Spiel kommt (wie z.B. Blut)
- Es wird ein Kampf!! Der Kopf will nach oben, der Körper nach unten. Jeder muss seine Mitte finden, sich mental nach vorne bringen, aber auch auf sich selbst und seine Symptome achten. Eventuell selber die Reißleine ziehen.
- Wenn wir am Gilmans Point (5.681m) sind, halten wir uns nicht lange auf und gehen nach kurzem Halt weiter zum Uhuru Peak (5.895m) über den Stella Point (5.756m). Außer es möchte jemand umkehren. Aber wer will das dann schon?!
- Wenn wir absteigen, wird es zügig sein und konstant passieren ohne Stopp. Longi wird uns treiben und zusehen, dass keiner von uns in den Chill- oder Schlafmodus verfällt. Wir starten ja schon um 0.00 Uhr in der Nacht.
- Nach dem Abstieg gibt es in der Kibo-Hütte nur ein kurzes Frühstück. Sachen zusammenpacken und dann weiter absteigen zum Horombo-Hut auf 3.720 m.

Doch heute relaxen wir noch ein wenig und werden später in den Genuss kommen, die Küche zu besichtigen. Longi konnte das für uns aushandeln. Ach ja, Ernie hat mit Longi das Bett getauscht. Die letzte Nacht war einfach zu kurz für Ernie. Er hofft auf Besserung, da er nun mit mir auf gleicher Ebene und mir auch näher ist.

So kuschelt sich im Laufe des Nachmittags in seinen Schlafsack und ruht sich etwas aus. Doch schlafen sollte man noch nicht! Die nächste Nacht ist die vorerst letzte zum Schlafen und ein guter Schlaf in der Nacht ist wichtig. In den nächsten Tagen braucht es einen ausgeruhten Körper.



Die Besichtigung der Küche ist dann ein Highlight. Um 17.00 Uhr treffen wir uns vor der Hütte „Kifa01768“ Nr.42 (= Koch-Hütte, hier ist alle fein säuberlich durchnummeriert). Wie kann man in einem so kleinen Raum/Hütte so tolles Essen zaubern? Unglaublich!! Die Küchen-Hütte (gerade mal vielleicht 6qm groß) kann von uns nur einzeln durch den Eingang besichtigt werden, mehr Platz ist nicht. Alles steht voll mit Kochutensilien und vier Köche sind mit der Vorbereitung des Dinners beschäftigt. Man munkelt, dass der ein oder andere

der Küchencrew dort auch schläft. Warm genug dafür ist es im Moment dort. Doch Hauptkoch Benedict nimmt sich Zeit für uns und zeigt uns freudig sein „Reich“. Unvermittelt fängt einer an zu singen. „Jambo, Jambo Bwana!“. Das kennen wir und singen mit. Super Stimmung! Und eigentlich will keiner mit dem Singen aufhören. Aber natürlich müssen (mit fast jeder Kamera) noch ein paar Dutzend Erinnerungsfotos geschossen werden von der Küchencrew und der Gruppe und der Küche. Der Kibo blickt milde im letzten Tageslicht auf die schöne Szene herab und freut sich mit uns.

Zu den Menschen

Wir sind beeindruckt von den Menschen, denen wir hier begegnen. Ob Träger, Küchen- oder Servicecrew, Guides, es sind so fröhliche und freundliche Leute! Oder ob es am Arbeitgeber Aktivferien liegt? Vielleicht ein wenig, ein gutes Betriebsklima gibt dort es bestimmt. Aber allgemein glauben wir zu erkennen: Schlechte Laune, Unzufriedenheit oder Neid scheint es nicht (kaum) zugeben, und das obwohl sie bestimmt im Vergleich zu uns die deutlich einfacheren Unterkünfte haben, von der Ausrüstung und vermutlich auch vom Essen ganz abgesehen. Und wer macht die ganze Arbeit? Mancher Träger geht den Aufstieg bis zur Kibo-Hütte nur mit Badelatschen, weil er keine besseren Schuhe hat. Doch ein Lächeln bekommt jeder Gast und ein freundliches „Jambo“ begleitet jeden Augenkontakt. Da wird man schon sehr nachdenklich, wie oft schlecht gelaunt und griesgrämig die Menschen bei uns ihren komfortablen Alltag „bestreiten“, obwohl es ihnen, im Vergleich zu diesen Menschen hier, wesentlich besser geht.

Zu anderen Trekkern

Wir haben viele andere Gruppen getroffen. Trotzdem kann man nicht sagen kann, dass die Hütten übervoll waren. Es waren große Gruppen, wie unsere (11 bzw. 15), kleine mit nur 3, 4 Teilnehmern, aber auch „Einzelkämpfer“. Natürlich waren immer die Guides und die anderen Helfer dabei. Die Trekker in den größeren Gruppen kamen vor allem aus Europa, aber auch Amerika und Südafrika. Die kleineren Gruppen und die Einzelkämpfer waren meist Japaner, Koreaner und Chinesen.

Bei den Trekkern, die uns (bei unserem Aufstieg) entgegen kamen, konnte man, so glaube ich, an den Gesichtern erkennen, ob sie „oben“ waren. Die, die es geschafft hatten, wünschten uns von sich aus ein fröhliches „Good luck“ oder warnten uns „Beware! It is so cold up there!“. Die anderen gingen stumm und grüßlos vorbei.

Der spannende Teil der Tour beginnt!!

Letzte Nacht habe ich dann leider nur 2 Std. geschlafen und mir ist bange, ob gut meine Ausdauer gut genug sein wird. Die kommende Nacht wird auch keinen Schlaf bringen. Auf 4.700m ist der Körper viel zu sehr in Aufruhr. Die Voraussetzungen für die kommenden 1 ½ Tage sind für mich nicht wirklich gut. Immerhin hat es Ernie diesmal auf 6 Stunden Schlaf gebracht.



Wir bekommen um 6.30 Uhr wieder wie jeden Tag unsere Schüssel mit heißem Wasser und können uns so erfrischen. Um 7:00 Uhr geht es wieder zum Frühstück, die Taschen und den Rucksack packen und pünktlich um 8.00 Uhr ist Start in Richtung Kibo-Hut.

Die Strecke geht stetig bergan, natürlich Pole-Pole. Das erste kurze Stück kennen wir von gestern und vorgestern noch. Dann teilt sich der Weg. Wir wählen aber nun die „Lower Route“ zur Kibohütte. Das Wetter

ist nicht ganz so schön wie an den Tage zuvor. Die Sonne ist ab Mittag oft hinter Wolken versteckt. Aber es ist weder besonders windig noch kalt, wenn man die Höhe bedenkt. Es könnte also schlimmer sein. Die Gespräche werden weniger, denn die Höhe spüren alle, dem einen macht es mehr, dem anderen weniger aus. Der ein oder andere kämpft wieder mit Kopfschmerzen oder auch leichter Übelkeit. Doch ist alles noch erträglich und wir kommen gut voran. Meine Kopfschmerzen werden allmählich mehr und ich merke bei einer Höhe von ca. 4.000m, dass der Sauerstoff doch immer weniger wird. Meine größte Sorge ist bei dieser Tour, dass der geringer werdende Sauerstoffgehalt für mich mit steigender Höhe irgendwann nicht mehr ausreicht, und dass das dann Abbruch bedeuten könnte. Doch noch ist alles im grünen Bereich!

Um etwa 10:00 Uhr passieren wir den „Last Water Point“. Ab hier gibt es kein Wasser mehr, außer dem das die Porter tragen, aber zum Trinken dieser „Rarität“ hier fühlt sich hier niemand eingeladen.



Bei unserer Lunchpause nehme ich dann nochmal die „Coca“-Globuli, da jetzt auch die Übelkeit wieder etwas zunimmt. Es hilft! Ernie hat gar keine Probleme, ihm geht es einfach nur gut. Es läuft rund bei ihm. Unterwegs am Wegesrand sehen wir eine Trage mit Stützrad in der Mitte. Damit werden hier die armen Kiliopfer bergab transportiert. Sie sieht zwar „witzig“ aus mit ihrem gefederten Einrad unten drunter, aber keiner von uns legt Wert darauf, sie auszuprobieren.

Gegen 14:00 Uhr kommen wir im Kibo-Hut an und sind total glücklich. Wir sind schon auf 4.720m.

So hoch waren wir noch nie!!! Die höchste Hütte in den Alpen, die Capanna Margherita auf der Signalkuppe liegt auf 4.554m. Der Mont Blanc Gipfel ist nur noch 90m höher als wir jetzt.

Jeder Schritt fällt schwer und es geht alles nur sehr langsam. Mir begegnet auf dem Weg zu den Toiletten (Plumpsklo) eine Amerikanerin, die schnaufend und völlig fertig den kleinen Anstieg von den Toiletten hoch bewältigt: „Oh, my goodness, that is heavy!“ Es ist natürlich für uns alle alles nur im Zeitlupen-Tempo möglich. Aber hat jemand, der hier schon derart schnauft, überhaupt noch eine Chance auf den Gipfel? Ich weiß es nicht, stelle mir aber vor, dass dann die kommende Strapaze kaum zu bewältigen ist. Ernie ist übrigens häufiger „Gast“ auf den Toiletten. Er hält sich strikt an seine 4-Liter-Vorgabe. Da seine Nieren gut arbeiten, muss er halt häufig „austreten“. Da jeder Weg auch im Schneckentempo anstrengend ist, wartet er meist bis es wirklich drängt.

Die Toiletten hier sind zudem nicht gerade einladend, sondern ...äh.. gewöhnungsbedürftig, vor allem was den Geruch angeht. Die oberen 5 Toiletten sind die älteren, schäbigeren, eigentlich nicht (mehr) für die Touristen gedacht. Sie werden aber sicher öfters genommen, da der Weg kürzer ist und damit nicht so viel Anstrengung erfordert. Die unteren sind neuer und angenehmer, haben aber den Nachteil weiter weg von der Hütte zu liegen und auch ein kleines Stück weiter bergab. In Anbetracht der Tatsache, dass es hier kein Wasser mehr gibt, verbietet sich aber eigentlich jede Kritik an den Toiletten. Sie sind wie sie sind.



Unsere Gruppe bekommt ein großes Aufenthalts-/Esszimmer und einen großen Schlafraum mit 12 Betten zugeteilt. Die Gruppe ist mittlerweile so zusammengewachsen, dass wir uns alle damit wohlfühlen. So beginnt, kaum dass die Betten verteilt sind, das große Räumen und Packen, um in der Nacht vorbereitet zu sein und ohne große Aktion pünktlich starten zu können. Schlafsäcke und persönliche Sachen, die nicht im Rucksack mitgenommen werden, dürfen im Zimmer verbleiben, können am nächsten Morgen nach

der Rückkehr richtig eingepackt werden. Erst beim Abstieg zur Horombo-Hütte übergeben wir unsere dann gepackten Taschen wieder an die Träger. Das ist sehr erleichternd, da jede Bewegung anstrengt und wir unsere Kräfte ja für den Aufstieg sparen wollen und müssen.

Der Rucksack für den Aufstieg soll möglichst leicht sein. Da gehört vor allem heißer Tee hinein, Wasser (gut verpackt, könnte einfrieren!), ein paar süße Sachen (vor allem Traubenzucker) und etwas Zusatzkleidung (für den wahrscheinlichen Fall, dass man friert).

In unserem Zimmer belegt noch ein (An-)Geschlagener von der letzten Gipfelnacht ein Bett. Den müssen wir nachher rausschmeißen, wenn er nicht von alleine aufsteht. Longi bemerkt nur, dass es eine ganz schlechte Idee ist, hier nach dem Abstieg zu ruhen und nicht sofort weiter abzustiegen. Aber die Höhenkrankheit wird ihm wohl so zu schaffen machen, dass er noch nicht absteigen kann. Sein Guide bringt dem Angeschlagenen dann noch Essen ins Zimmer, legt auf dem großen Tisch ordentlich das Gedeck auf. Service wird halt groß geschrieben. Dann räumen die Beiden das Feld. Wie es dem armen Kerl später ergangen ist, wissen wir nicht.

Ich weiß im Moment noch nicht, wie ich die folgende Anekdote bewerten soll. Ein Gaudence ist ein lässiger Typ mit ellenlangen Rastalocken. Man hört förmlich die Reggae-Musik, die er so

zum Spaß macht (seine Version des Kili-Songs hat schon was von Bob Marley). Aber Gaudence ist auch ein Guide der anderen Gruppe. Er kommt um 16:30 Uhr vom Gipfel zurück und macht einen relaxten Eindruck. Das ist nicht ungewöhnlich, denn die Jungs sind natürlich an die Höhe gewöhnt. Aber wann hatte sich Gaudence denn von der Gruppe getrennt? Ah ja, so um 14:30 nach dem Umkleiden. Das ist ja nicht zu fassen! Er ist mal eben in 2 Stunden zum Uhuru-Peak hoch und wieder runter gejoggt. Will der uns damit jetzt motivieren? Oder demotivieren? Nein, keins von beiden. Er trainiert nur für seinen Rekord-Versuch. Der aktuelle Rekord vom Umbwe Gate zum Gipfel und zurück ist: 6 Stunden 42 Minuten und 24 Sekunden!! Er wurde am 13.08.2014 quasi von einem von Gaudence Kollegen aufgestellt, dem Ecuadorianer Karl Egloff, Geschäftsführer von Aktivferien Ecuador, der auch gerne mal für Arktivferien Touristen auf den Kili führt. Pole-Pole natürlich. Gaudence will den Rekord jetzt möglichst bald nach Tansania zurückholen. Natürlich drücken wir ihm alle die Daumen (obwohl er uns vielleicht doch eher demotiviert hat).

Für uns gibt's dann um 17:00 das Abendessen. Es gibt wieder unsere übliche Suppe, Makkaroni, Ketchup, alles in Allem nur leichte Kost. Der Magen kann in dieser Höhe nur noch wenig verdauen. Ich verzichte ganz auf das Essen, da mein Magen mir signalisiert, gar nichts mehr verdauen zu wollen. Ich habe auch keinen Appetit. So trinke ich nur heißen Tee mit Zucker gesüßt so wie all die anderen Tage auch. Das tut gut! Ich würde gerne wissen, wieviel Zucker unsere Gruppe in diesen Tagen verbraucht hat. Ich zumindest habe noch nie so viel gesüßten Tee getrunken! Ich glaube manch einem in der Gruppe wird es ähnlich gehen.

Um 19.00 Uhr geht es in die Betten und jeder versucht in den kommenden Stunden ein wenig zu schlafen. Was aber wohl keinem gelingt. Aber immerhin, alle ruhen sich aus und entspannen ein wenig.

Zum Nationalpark

Heute drehen sich natürlich alle unsere Gedanken um die nächste Nacht. Trotzdem kann man an dieser Stelle ruhig einmal bemerken, wie sauber und ordentlich hier im Nationalpark alles ist. Die Toiletten sind eingehend beschrieben worden, aber sie halten dem Vergleich zu manchen in den Alpen durchaus stand. Besonders hier in der Kibohütte muss man das fehlende Wasser berücksichtigen.

In früheren Jahren soll es auf den Wegen und Rastplätzen Müllprobleme gegeben haben. Doch die KINAPA-Verwaltung hat im letzten Jahr etwas dagegen getan. Die große Regenzeit mit den touristisch schwachen Monaten März bis Mai wurde zum Müllsammeln genutzt. So hatten vor allem die Träger eine Beschäftigung und einen Zusatzverdienst und die Touristen profitieren nun davon.

Die Organisation erschien uns vom Betreten des Park an recht bürokratisch. Es beginnt und endet mit strikten Kontrollen (beispielsweise sind PET-Flaschen im Park verboten, das Benutzen der Toiletten ist obligatorisch). Es gibt viele Regeln für die man allein schon einen Guide bräuchte, ohne den man aber sowieso nicht in den Park käme. Doch alles funktioniert gut.

Zur Atmung in der Höhe

Zum Thema Schlafen hat Irene schon einiges geschrieben. Es ist für die meisten schwierig in ungewohnten Höhen gut zu schlafen. Mal hat sie, mal ich besser (= länger) geschlafen. Es hing wohl auch davon ab, wie „fertig“ man gerade war. In den drei Nächten vom 15. bis 17. September waren es bei Irene und mir jeweils etwa 8 Stunden, also 2:40 Stunden pro Nacht.

Aber eins ist mir noch aufgefallen. Das Atmen spielt eine große Rolle. Wenn man wach ist kann man willentlich seine Atemfrequenz steigern. Ich selbst habe ab der Horombo-Hütte bewusst bei jedem Schritt 1x ein- und ausgeatmet, ab der Kibo-Hütte 2x. Tief atmen, wie Longi es empfohlen hat, tut man von allein, schneller atmen natürlich auch. Aber es sollte kein Hecheln sein, sondern ein gleichmäßiges Atmen im Rhythmus der Schritte. Das geht recht einfach, wenn man es bewusst macht.

Schneller atmen, ist meiner Meinung nach auch in Ruhe eine gute Idee. Leider funktioniert das nicht im Schlaf und auch nicht beim Einschlafen (der Körper braucht wohl länger für die

Umstellung). Ich bin einige Male aufgeschreckt, als beim Einschlafen das Unterbewusstsein die Atmungssteuerung übernehmen sollte, aber noch die gewohnte zu geringe Frequenz „gewählt“ hat. Wenn mir das ein paar Mal hinter einander passierte, war es vorbei mit dem Schlaf, weil ich dann irgendwann nicht mehr müde genug war.

17.09.2016 – 5. Trekking-Tag Kibo-Hut – Uhuru-Peak - Horombo Hut

Nach wenig oder gar keinem Schlaf sitzen wir wieder pünktlich um 23.15 Uhr an unserem Essenstisch. Wir bekommen noch ein paar Kekse und etwas Schokolade angeboten. Der Hunger unserer Gruppe ist aber nicht besonders groß. Das Adrenalin steigt in Erwartung dessen was uns erwartet.

Simona hat sich auf dem Weg zur Kibo-Hut schon erbrochen. Hoffentlich wird sich das nicht verschlimmern. Die Höhe ist schon ein übles Ding. Der Kopf will rauf, der Körper nicht. Joachim geht es wieder besser und auch Patrick scheint wieder recht gut dran zu sein.



Die Nacht ist sternenklar und es ist kalt, -10°C (oder weniger?). Aber alle sind gut „eingepackt“. Der Vollmond steht hoch am Himmel. Er nimmt zwar den Sternen ihren Glanz, aber für uns ist es eine zusätzliche Lichtquelle zu unseren Stirnlampen und zeigt uns den Mawenzi und auch Konturen des Kibos, an dem wir uns jetzt versuchen. Die Stimmung ist gut und so geht es dann ganz pünktlich um 0.00 Uhr los. Die zweite Gruppe von Aktivferien wird eine $\frac{1}{4}$ Stunde nach uns starten. Ernie ruft:

„Longis Eleven! Wir schaffen den Berg!“ Vereinzelt Zustimmung. Die anderen sind wohl zu sehr mit sich selbst beschäftigt.

Longi hat unsere Gruppe eingeteilt und so gehen wir im Gänsemarsch los. Die Reihenfolge ist: God-Listen, Rita, Ruedi, Simona, Simon, Martin, Bruno, Karin, Patrick, Longi, Irene, Ernie. Bei Paaren geht der Partner immer hinter seiner Partnerin. Ernie und ich sind hinter Longi, obwohl er eigentlich immer alle im Blick haben will. Doch vielleicht hat er dies gemacht, weil Ernie und ich schon viele Touren im Gebirge zusammen gemacht haben und er Ernie zutraut, dass er mich voll im Griff hat, sollten Probleme auftauchen. Ernie geht es ja nach wie vor „Tipp-Topp“. Ich fühle mich auch ganz gut und Kopfschmerzen habe ich erstaunlicherweise auch keine mehr. Longi kann sich also in erster Linie um die anderen kümmern, sollten hier Probleme auftauchen. Im Moment scheint es in unserer Gruppe aber allen soweit gut zu gehen.



Wir nehmen den Anstieg Schritt für Schritt. Anders geht es nicht, wenn man oben ankommen möchte.

Bis zum Uhuru Peak haben wir ja 1.175 Hm zu überwinden. Nach anfänglich „leichtem“ Anstieg geht es dann immer steiler bergan. Ich spüre jetzt mehr und mehr den geringen Sauerstoffgehalt der Luft. So geht es immer weiter und es fällt mir immer schwerer dem Gruppentempo zu folgen, obwohl es sehr langsam geht.

Es gibt zwischendurch immer wieder kleine Pausen, um etwas zu trinken und Traubenzucker oder ähnliches zu sich zu nehmen. Lange dürfen wir nicht stehen bleiben, es ist einfach zu kalt. Die Guides allen voran God-Listen sind immer noch super freundlich, aber bestimmend. 5 Minuten Pause sind 5 Minuten. Nach 4 Minuten kommt die Ansage „One minute“ und nach 5 Minuten geht es weiter. Ernie hat allen Guides gesagt: „You take care about us brilliantly. You are the shepherds, we are the sheep.“ Das trifft jetzt 100 prozentig zu. Das „Polo-Pole“ unserer Guides wird jetzt mehr als Aufmunterung verstanden und hört sich fast wie „Weiter-Weiter“ an. Keiner würde jetzt freiwillig schneller gehen.

Bei etwa 5.000m kommt Unordnung in unsere Formation. Patrick und Karin gehen zur Seite raus, Longi bleibt bei Ihnen. Was ist los? Karin ist ja so eine zierliche Frau, kann sie nicht mehr oder hat Patrick Probleme (er hat ja Diabetes II)? Heißt es für sie jetzt aussteigen? Wir gehen weiter und machen kurz darauf an einer geeigneten Stelle eine kleine Pause zum Trinken und Essen. Die anderen schließen wieder auf. Wir gehen alle weiter. Nach einer Weile bleiben die drei wieder zurück, holen aber bei der nächsten Pause wieder auf. Inzwischen hat sich geklärt, dass Patrick sich übergeben muss. Ernie geht zurück zu Patrick und feuert ihn an „Du packst es, Junge“. Ab jetzt sagt Ernie alle 100m die Höhe und die restlichen Höhenmeter zum Gilmans Point laut an. Gut, dass er seinen Höhenmesser dabei hat.

So nach und nach bekomme trotzdem ich immer mehr Zweifel, ob ich es denn wenigstens bis zum Gilmans Point schaffe. Dort angekommen hat man ja den Kilimanjaro bestiegen. Mir fehlt der Sauerstoff und trotz aller Atemtechnik (bei jedem Schritt ein- und ausatmen, hecheln, um den Körper mit Sauerstoff zu versorgen) kann ich den Mangel nicht ausgleichen. Mit weiterem Aufstieg bekomme ich dann auch Koordinationsschwierigkeiten und schwanke schon mal zur Seite weg. Doch Ernies Hände greifen sofort lenkend ein und bringen mich wieder auf den rechten Weg. Er erzählt mir später, dass er sich ebenso seine Gedanken gemacht hat, ob ich es wenigstens bis zum Gilmans Point schaffen würde. Jetzt sagt er mir immer „Du schaffst es schon. Nur noch x Höhenmeter.“

Dann stellen sich bei mir zusätzlich zum Sauerstoffproblem leichte Halluzinationen ein (das verrate ich aber keinem). Die Gruppenformation hat sich jetzt geändert. Ich gehe jetzt direkt hinter God-Listen, er hat gesehen, dass ich Probleme habe. Robinson hat meinen Rucksack genommen, geht oft neben mir und lenkt mich mit dem Lied „Jambo, Jambo Bwana“ ab. Er weiß, dass ich gerne singe und in vielen Chören aktiv bin. Ein Stein liegt vor mir im Weg. Ach nein, es ist ja nur das staubige Hosenbein von God-Listen. Immer öfter schwanke ich und Ernie stützt mich dann. Doch der Kopf, das heißt der Wille, ist ungebrochen. Patrick muss immer wieder raustreten, wieder brechen, es wird wohl immer schlimmer. Karin will zurück, um seinetwillen. Aber Patrick nicht und Longi hat noch nicht die rote Karte gezogen. Simona kämpft, doch hat sie nicht erbrochen. Auch anderen geht es schlecht. Soweit die anderen können, muntern sie die Angeschlageneren auf.

5.210m, es ist 2:45 Uhr. Die Hans-Meyer-Höhle bringt ein wenig Abwechslung in den dunkelgrauen Geröll-Asche-Pfad. Eine richtige Höhle, in die man hinein gehen kann ist sie nicht, eher ein Unterstand. Aber wenn es mal schneit oder sehr windig ist, könnte man hier etwas Schutz finden. Wir machen wieder eine Pause. Aber das kleinste bisschen Essen in Form von Schokolade ist für mich nicht verlockend. Auch wenn man darüber seinen Zuckerspiegel aufrechterhalten sollte. Mir bleibt nur der schnell wirkende Traubenzucker. Ich gebe Ruedi von meinem reichlichen Vorrat ab. Er ist sehr dankbar dafür. Bruno hat auch seinen Rucksack an einen Guide abgegeben. Robinson trägt jetzt sogar zwei von den unseren. Wir alle kämpfen mit dem Berg, der immer steiler wird (das ist wirklich so, nicht nur in meiner Fantasie). Bis auf wenige Ausnahmen kämpfen alle unserer Gruppe auch mit sich selbst, besser wohl: mit ihrem Körper. Sogar unsere Guides sehen angestrengt aus. Das tröstet ein wenig, allerdings habe ich das erst zuhause auf den Bildern gesehen. Die zeigten aber auch wie fertig ich selbst ausgesehen habe (aber das wusste ich schon am Berg). Ernie hat die ganze Tour (Tortur?) in Bildern und auf Video festgehalten, um unser Abenteuer lückenlos zu dokumentieren. Unter uns sehen wir die Lichter der Kibohütte und die Stirnlampe der anderen Schweizer Gruppe, auch kleine Grüppchen sieht man. Von links kommen Trekker auf der Rongai-Route, sie gehen auch zum Gilmans Point.



Endlich um 5:30 Uhr erreichen wir tatsächlich alle den Gilmans Point (5.582m). Die Freude darüber ist in der Gruppe sehr groß. Ich habe eiskalte Finger trotz doppelter Handschuhe (aber ich kenne dieses Problem schon). Ernie hat glücklicherweise die Gel-Handwärmer, die wir zu Hause besorgt haben, eingepackt und so werden meine Hände schnell wieder warm. Im Osten erscheint Licht! Unten die schwarze Ebene, davor der noch schwärzere Mawenzi. Darüber

der Himmel: unten ein zarter orangener Streifen in ein helles Blau übergehend, nach oben hin dunkler werdend bis er sich mit dem Schwarz des Firmaments vereint. Nur ein bisschen Licht, aber unser Silberstreifen am Horizont. Ein toller, unvergesslicher Anblick.

Wir machen nicht lange Rast, vielleicht nur 5 bis 10 Minuten und schon heißt es: „Wer geht weiter bis zum Uhuru Peak?“ Keiner sagt nein. Bezeichnenderweise hieß die Frage nicht: „Wer will jetzt zurück?“ Das Ziel von Aktivferien ist, möglichst alle zum Uhuru-Peak zu bringen. Da ich mich auch schon wieder soweit regeneriert fühle, bin ich auch sofort mit dabei. Das schaffe ich jetzt auch noch! Jetzt kommen ja nur noch 200 Höhenmeter auf 2km, das ist ja vergleichsweise flach. Die Gruppe löst sich auf und jeder nimmt diesen restlichen Anstieg für sich in Angriff zu zweit oder zu dritt, wie es sich gerade ergibt. Die Guides passen so gut wie möglich auf uns auf. Um 6:00 sehen wir den vollen Mond genau über dem Uhuru-Peak. Sagenhaft schön!



Der Sonnenaufgang ist atemberaubend, die Welt vor uns wird allmählich in ein leuchtendes Orange getaucht. Orange, wo vorher alles Grau war. Aber es sind keine Halluzinationen, es ist wirklich so! Es geht weiter, Pole-Pole, weiter bergan.

6:20 Uhr: Wir erreichen den Stella Point (5.756m). Fotos müssen sein, doch schon bald geht es weiter. Das Sonnenlicht ist gut für die Seele, es aktiviert neue Kräfte. Die Sonne wärmt uns mittlerweile auch ein wenig. Weil aber der Wind hier oben stärker ist als am Hang, bleibt es weiterhin sehr kalt. Wahrscheinlich nun etwas wärmer als -10° C, gefühlt sind es aber bestimmt durch Chillfaktor eher -15° C, oder noch weniger. Ich habe von Ernie am Gilmans Point noch eine zusätzliche Jacke bekommen und diese über meine 2 Jacken gezogen. So geht es ganz gut. Ruedi und Rita müssen hier am Stella Point aussteigen. Rita hat Durchfall und

nicht mehr genug zu trinken dabei. Ruedi hat sich erkältet, hat Magen-Darm-Probleme und fühlt sich schlecht.



Am Stella Point treffen die übrigen fünf Routen auf unsere. Da alle Gruppen etwa den gleichen Zeitplan haben, gleicht der Weg nun einem Prozessionsweg. Aber die Pilger sind Trekker und die Langsamkeit ist nicht der Andacht, sondern der Höhe geschuldet. Unterwegs überholen wir Longi, dem es anscheinend auch nicht gut geht. Ihn plagt schon seit der Horombo-Hütte eine Erkältung. Außerdem musste er sich ja auch um uns kümmern und konnte sich nicht nur auf sich konzentrieren. Nun will er „noch rasch“ auf Karin und Patrick warten. Einzelne Pilger schwanken bedenklich. Das fällt mir jetzt aber gar nicht auf (ich sehe erst zuhause auf in den Videos wie surrealistisch und auch skurril die Szenen sind). Aber hier, den Uhuru-Peak vor Augen, kehrt keiner mehr um.



7:00 Uhr und 5.895m: Von „Longis-Eleven“ sind letztlich 9 zum Uhuru-Peak gekommen.

Wir freuen uns alle riesig, dass wir es geschafft haben. Patrick, Karin, Ernie und ich fallen uns in die Arme, die Tränen fließen vor Glück, Emotionen pur bei uns Allen. Dass Patrick es geschafft hat, verdankt er Karin und seinem eisernen Willen. Aber auch dem Ausspruch von Bennie Büchi (dem Junior-Chef von Aktivferien): „Wer es bis zum Gilmans Point geschafft hat, schafft es auch bis zum Uhuru-Peak!“ Das kann ich nun auch bestätigen. Aber wenn der Körper nicht will...



Am relativ großen und flachen Gipfel steht das Schild mit der Aufschrift „Mount Kilimanjaro. Congratulations. You are now at Uhuru-Peak. Africas highest point.“ Yes, we have done it! Das

Schild ist von glücklichen Trekkern umlagert, die alle hier IHR Bild machen wollen. Wir alle auch! Weil das Schild, warum auch immer knapp vor dem höchsten Punkt steht, gehen Ernie und ich noch einen Meter höher. Nun muss ja auch wirklich der höchste Punkt am Kibo-Gipfel sein! Wir machen noch viele Fotos, einzeln, zu zweit und von der Gruppe mit den Guides (die anwesend sind).



Longi hatte uns vorher schon gesagt, dass wir uns nicht lange auf dem Gipfel aufhalten sollten, damit wir nicht noch mehr Probleme mit der Höhe bekommen. Der Körper reagiert immer zeitversetzt auf die Höhe, und so drängt God-Listen zum Abstieg. Ernie wäre gerne noch zu dem unter uns liegenden Gletscher des Southern Icefields gegangen, aber er bleibt natürlich bei der Gruppe, die jetzt noch aus Bruno, Karin und Patrick, God-Listen und uns beiden besteht, die anderen sind schon auf dem Rückweg.

Um etwa 7:45 beginnen wir den Abstieg. God-Listen legt ein ordentliches Tempo vor und mir ist es eigentlich zu schnell. Doch Patrick muss schnell nach unten, damit sein Körper nicht noch mehr unter Stress gerät. Auch Bruno hat mittlerweile schon heftige Kopfschmerzen. Mir geht es erstaunlicherweise wieder richtig gut, bis auf den Sauerstoff... Der dürfte schon etwas mehr sein, aber beim Abstieg braucht man ja nicht so viel davon. ☺

Auf dem Rückweg geht alles viel leichter. Wir haben auch mehr Muse für die großartigen Ausblicke auf die Gletscher, die Kraterlandschaft und den „kleinen“ Mawenzi unter uns. Die Landschaft ist lebensfeindlich, aber faszinierend! Am Gilmans Point rasten wir ein wenig.



Unten liegt die Kibo-Hütte, klein, aber gut zu erkennen. Von da bis hier haben wir 5 ½ Stunden gebraucht? Um etwa 8:30 Uhr gehen Ernie und ich dann alleine weiter. God-Listen wartet noch auf einige Nachzügler. Statt die Serpentina wie beim Aufstieg zu nehmen, kürzen wir jetzt ab und wählen oft den direkten Weg nach unten. Manchmal ist so steil, dass man es einfach „rutschen“ lassen kann. Sehr schön und schnell, aber auch sehr staubig. Die Staubwolken von den weiter unten Rutschenden sind für uns gut sichtbar. Mit der Zeit ist diese

Anstrengung für mich in den Beinen auch spürbar, aber die Freude über das Erreichte überdeckt alles.

Wir kommen schnell runter, die Sonne steigt schnell rauf. Es wird wärmer und nach und nach ziehen wir all unsere warmen Sachen aus. In unsere kleinen Rucksäcke passt natürlich gar nicht alles hinein.

Um etwa 10:00 Uhr sind wir an der Kibo Hut angekommen. Ich sinke erst einmal erschöpft auf einen Stuhl in unserem Gasträum und merke jetzt doch sehr deutlich meine Erschöpfung. Einige sind schon vor uns angekommen, andere sind hinter uns. Viel Zeit zum Ausruhen gibt es nicht, denn es muss noch gepackt werden. Wir übergeben unsere Taschen wieder an die Träger und nehmen für den weiteren Abstieg unsere umgepackten Tagesrucksäcke mit.

Mittlerweile ist es 11:00 Uhr und alle haben ihre Kräfte wieder mobilisiert. Es geht weiter in Richtung Horombo Hut. Ich habe mich auch schnell regenerieren können, irgendwie klappt das immer ganz gut bei mir und so fällt mir der weitere Abstieg auch nicht schwer. Unterwegs

machen wir hin und wieder eine kleine Pause zum Verschnaufen und Fotografieren. Simona beginnt wieder zu erbrechen. Leider wird sie das noch eine ganze Zeit begleiten. Sie lässt sich aber davon nicht erschüttern und geht tapfer ihren Abstieg weiter. Ein junger Körper hält schon ganz gut was aus.



So kommen wir gegen 15.00 Uhr an der Horombo Hut an und können den Tag nach Verteilung der Zimmer (in alter Besetzung) in Ruhe ausklingen lassen.

Zum Abendessen gibt es dann noch eine Überraschung. Alle unsere Helfer kommen singend und klatschend in die gute Stube. Die Stimmung ist famos. Sie gratulieren uns auf Englisch, Swahili und Schweizer Dötsch. Als Clou haben sie noch einen Kuchen mit Zierblumen und der Aufschrift „Kilimanjaro – Aktivferien“ mitgebracht. Einfach Klasse!

Wir genießen den Kuchen und unseren Tag, so anstrengend er war. Aber die Anstrengung ist schon jetzt vergessen:

**Es ist geschafft!!!
Wir haben den höchsten Berg Afrikas, den Kilimanjaro, bestiegen!**

Zur Vorbereitung und Voraussetzungen

Auf einem Gipfel zu stehen, ist immer etwas besonders. Je anstrengender der Aufstieg und je besonderer der Berg, desto besonderer ist dieser Moment. Für uns können wir sagen: Es war einfach großartig auf dem Kili zu stehen.

Unabdingbare Voraussetzung für die Besteigung des Kilis ist in erster Linie der Willen dazu. Wir wollten auf diesen Berg (nicht um jeden Preis, aber der Wunsch war schon groß).

Unabdingbare Voraussetzung ist natürlich auch eine ausreichende körperliche Fitness (die sollte schon ordentlich sein, aber hier werden keine extremen Leistungen verlangt).

Das Risiko zu scheitern kann man mindern durch eine gezielte Vorbereitung (Information, Kondition, Akklimatisation) und die Auswahl des richtigen Veranstalters.

Zur Information gehörte für mich, das Wissen um die richtige Ausrüstung, das Lesen von Reiseführern über den Kili bis zur Auseinandersetzung mit dem Höhentrekking. Ganz wichtig ist vorher zu wissen, wie man sich in der Höhe verhalten soll.

Zur Verbesserung der Kondition sind wir gejoggt und gewandert (mehr noch als in den Vorjahren). Wir haben mindestens eine Wanderung im Monat gemacht. Als Highlight sind wir im April auf dem Teide (Teneriffa, 3.718m) gewesen, wobei wir am Strand begonnen haben. Im Rahmen unserer in 2011 begonnenen Schweiz-Umrundung haben wir Ende Juli im Wallis mit Freunden unsere jährliche Hüttentour gemacht. Dabei haben wir in 7 Wandertagen 7.000 Höhenmetern und über 100km gemacht (Zermatt bis Osière). Das war rein von den verbrauchten Kalorien sicher anstrengender als die Kili-Tour, allein schon wegen des Gepäcks. Aber wir haben maximal auf 3.000m geschlafen, und kamen nicht über 3.500m hinaus.

Man sollte versuchen, sich vorher zu akklimatisieren. Denn akklimatisieren kann man sich auf den angebotenen Touren am Kili nicht. Man erhöht seine Schlafhöhe um täglich 1.000 Höhenmeter, was über 2.500m ein nicht angepasster Körper (fast) immer übel nimmt. Akklimatisiert haben wir uns unmittelbar (!) vor der Tour sechs Tage lang in den Alpen. Wobei wir 3x oberhalb von Livigno (2.200m) und 3x auf der Diavolezza (2.975m) geschlafen haben. In den ersten 4 Tagen sind wir viel gewandert (immer zwischen 2.000 und 3.200m). An den beiden letzten Tagen auf der Diavolezza haben wir uns ein wenig Ruhe gegönnt. Eine gute Alternative scheint mir auch die Besteigung des Mount Meru (4.562m) vor der Kili-Tour zu sein.

Die Auswahl des Veranstalters ist auch sehr wichtig. Hier sollte man nicht auf ein paar Euro schauen. Die Leistungsfähigkeit und Erfahrung des Veranstalters ist unbezahlbar. Die Aktivferien AG behauptet das 90% ihrer Teilnehmer den Kraterand (also mindestens den Gilmans Point) erreichen. Mir scheint das noch tiefgestapelt. Aus unseren beiden Gruppen waren es 100%. In den News oder im Blog von Aktivferien ist selten mal die Rede davon, dass jemand vorher aufgeben musste. Das hat sicher gute Gründe. Der wichtigste ist m.E. nach der Anspruch des Unternehmens, eine hervorragende Leistung zu einem fairen Preis anzubieten und möglichst viele Teilnehmer zum Uhuru-Peak zu bringen. Auf der Informationsveranstaltung, die wir im Dezember 2015 besuchten, hatten wir den Eindruck, dass niemand mit schönen Bildern und Versprechungen zum Buchen der Reise überredet werden sollte. Im Gegenteil schreckt die Offenheit, mit der auf die Schwierigkeiten und erforderlichen Voraussetzungen hingewiesen wird, sicher einige Kunden ab (von denen es viele auch nicht geschafft hätten). Der eigene Anspruch wird durch die gute Arbeit des ganzen Teams umgesetzt. Als kleines Unternehmen hat man kein großes Werbebudget und muss auf die Mund-zu-Mund-Propaganda hoffen. Es mag hinzukommen, dass ein Schweizer Unternehmen vornehmlich Schweizer erreicht, und das diese verglichen mit uns Deutschen im Durchschnitt mehr in den Bergen wandern und mehr Erfahrung in der Höhe haben. Vielleicht ist es auch irgendwie eine Frage des Preises? Aber ehrlich, denkt jemand in 5.000m Höhe an das Geld, das er bezahlt hat, und gibt abhängig vom Reisepreis auf? Wir haben uns unter dem Gesichtspunkt einer Risikominimierung für diesen Veranstalter entschieden und sind super damit gefahren.

Zur Vermeidung von Schwierigkeiten

Der Kili verlangt von jedem Trekker Motivation und Disziplin. Das ständige Pole-Pole der Guides hat von Anfang an seinen Sinn. Wer unten zu schnell geht, kommt nicht oben an. In diesem Punkt sind aus meiner Sicht junge Leute eher im Nachteil. Ihnen fehlt oft (noch) die Einsicht, von den Erfahrungen der Experten profitieren zu wollen. Die Guides sind hier die Experten. Die Guides braucht man eigentlich nicht für Weg (der ist gut erkennbar), die Guides braucht man auf dem Weg. Sie gehen immer Pole-Pole voran. Niemand aus unserer Gruppe hat je den führenden Guide überholt. Die Guides motivieren jeden und passen auf jeden auf, besonders in der Gipfelnacht. They were the shepherds, we were the sheep.

Das Streckenprofil ist eine heikle Sache. Es ist anfangs (fast zu) einfach. Der Aufstieg zur Mandara Hut ist eher ein Spaziergang. Auch die 1.000 Höhenmeter zur Horombo Hut sind ziemlich leicht zu bewältigen. Dort beginnt aber oft das Problem mit der Höhe. Der Akklimatisationstag, den seriöse Veranstalter anbieten, ist mehr als berechtigt. Aber auch an diesem Tag strengt man sich nicht an, soll man auch gar nicht. Sogar der Aufstieg zur Kibo-Hütte (4.720m) hat nur eine Schwierigkeit: die Höhe. Sogar ist das auch am Gipfeltag letztlich noch so. Der Aufstieg zum Gilman Point ist zwar steil, es sind nur 4 Kilometer, aber fast 1.000 Höhenmeter. Aber in den Alpen wäre das nichts Besonderes. Die Menge an Adrenalin, die man im Blut hat (wenn man sich denn noch einigermaßen fühlt), würde dort immer genügen, um den Gipfel zu erreichen. Sollte hier auch genügen..., wenn nur die Höhe nicht wäre.

Manche Menschen haben es in den Genen. In unserer Gruppe hat Martin sicher davon profitiert, dass er in Saas Fee (1.800m) geboren und aufgewachsen ist, und dass seine Vorfahren daher stammen. Für die anderen gilt die Ungewissheit, ob sie es vertragen. Natürlich ist es auch Glückssache, und die Tagesform muss auch stimmen. So war es bei Patrick, er war ohne Probleme auf dem Elbrus (5.642m) und hier hätte es um ein Haar nicht geklappt.

Ich bin der Meinung: Man kann, ja man sollte, es sich aber so einfach wie möglich machen. Wir haben das getan, wo immer es ging. Schon der Zeitpunkt der Reise ist wichtig. Der September z.B. ist ein guter Monat (trocken). Die große Regenzeit (März bis Mai) ist ungeeignet, lockt allenfalls mit niedrigeren Preisen. Wir haben uns sogar den Vollmondtermin vorher absichtlich ausgesucht. Das Licht war beim nächtlichen Aufstieg nützlich. Die oft geschämte Marangu-Coca-Cola-Route ist nicht leichter als die meisten anderen, aber komfortabler und berechenbarer, weil die Hütten den bestmöglichen Schutz bieten. Und zum Schluss: Man sollte immer auf die Gesundheit achten. Wer beim Essen und Trinken aufpasst und sich ordentlich bekleidet, reduziert das Risiko, wegen einer Krankheit, die wir verwöhnten Mitteleuropäer hier gerne mal bekommen, das Ziel zu verfehlen.

Nun muss man sich nicht unbedingt genauso vorbereiten wie wir das gemacht haben. Besonders ich neige manchmal dazu, alles zu gründlich planen zu wollen. Aber ist nicht die Vorfreude die schönste Freude? (Nein! War sie in diesem Fall nicht, aber sie war auch schön). Manchmal haben meine intensiven Vorbereitungen selbst meine geduldige Frau genervt. Sie hat aber selbst einige von „meinen“ Büchern gelesen und hat nach der Tour zugegeben, dass sie auch von meinem „Generve“ profitiert hat. Natürlich erreichen viele den Gipfel auch mit weniger Akribie. Aber ich kann zumindest sagen, dass meine Vorbereitung für mich optimal gewesen sein muss, da ich keine Kopfschmerzen oder andere Symptome hatte und die gesamte Tour, auch der Gipfeltag, ein Genuss für mich war.

18.09.2016 – 6. Trekking-Tag – Horombo Hut - Mandara

Wie üblich werden wir um 6.30 Uhr geweckt. Alle haben nach den Anstrengungen und dem wenigen Schlaf in den vergangenen Nächten geschlafen wie die Murmeltiere. Überall nur fröhliche Gesichter. Wir frühstücken um 7.00 Uhr. Um 8.00 Uhr beginnt unser Abstieg, den wir bis zum Mandara Gate vor uns haben. Es sind läppische 1821Hm bergab (!), das machen wir doch mit Links☺! Bei aller Freude in die Zivilisation zurück zukommen, ein wenig Wehmut ist schon dabei, sich vom Kili zu verabschieden, besonders die Horombo Hütte ist ein wirklich schöner Platz.



Eine Lunch-Pause werden wir an der Mandara Hut machen. Der Weg bis dorthin ist wieder von Staubwolken vor oder hinter uns geprägt. Ein Halstuch vor dem Mund verhindert, dass man nur Staub einatmet. Er scheint in jede Pore einzudringen. Mir kommt der Gedanke, Sonnencreme ist nicht notwendig, der Staub deckt sowieso alles ab. In zügigem Tempo geht es bergab, keiner möchte mehr Pausen einlegen.

Die Dusche ist heute das vorrangige Ziel. Nach 7 Tagen ist

allein schon der Gedanke ans Duschen ein absolutes Highlight und für jeden von uns ein großes Bedürfnis. Jeder will es so schnell wie möglich dort hin.

Nach 6 Std. erreichen wir das Mandara Gate. Longi schickt jeden mit einem Abklatschen durch das Tor. Wir haben es geschafft!! Hinter dem Tor werden wir wieder mit einem feuchten Tuch und Getränken begrüßt. Hab ich das überhaupt schon erwähnt? Egal wo wir ankamen, immer bekamen wir als erstes einen leckeren Saft auf dem Tablett serviert. Ein freundliches „Jambo“ dazu. Service pur! Mit dem feuchten Tuch wischen wir uns den ersten Staub von Gesicht und Händen. Ein Gruppenbild muss natürlich auch noch gemacht werden und das selbstverständlich mit allen vorhandenen Kameras, jedes Bild wird nicht von „Hurra“ sondern „Kili!!“ begleitet. Da wir den Guides kein Trinkgeld geben sollen (das wird von Aktivferien gemacht), entschließen Ernie und ich uns, dass wir jeweils unsere Stöcke Robinson und Emi schenken. So etwas hat keiner von den beiden.

Dann folgt der bürokratische Teil der Verabschiedung. Longi muss für alle auschecken. Bei God-Listen bestellen wir noch T-Shirts und CD`s die auch das Kili-Lied beinhalten. Die meisten von uns wähle das T-Shirt mit der Aufschrift „Kili – Just done it“. Die bestellten Sachen bekommen wir dann heute Nachmittag beim dem sogenannten „Träger-Fest“. Der Einfachheit halber kostet alles 10\$.



Dann geht es zügig mit dem offenen Jeep wieder ins Hotel. Wir haben 2 ½ Std. Zeit um uns zu duschen und Sachen auszusortieren, die wir für die Tombola beim Trägerfest spenden wollen. Das machen die so: eine Verlosung von unseren „Spenden“ unter den Guides, Küchenpersonal und Trägern. Wir geben ausrangierte Kleidung, Schuhe, Süßigkeiten, Rucksack, Jacken und alles was wir nicht mehr brauchen bzw. mitnehmen wollen. Das Kostbarste hierbei stellen wir später fest, sind Rucksäcke und Schuhe. Weiterhin werden Bier

oder Softgetränke (natürlich von den Trekking-Teilnehmern bezahlt) ausgegeben.



Die Guides und Träger beginnen das Fest mit Gesang, danach richtet God-Listen in Landessprache und dann auf Englisch Worte an Träger und uns. Longi dankt der Crew auch in unserem Namen für die Hilfe und den absolut hervorragenden Service, den wir soooo genießen durften. Wir geben dann unser auf die Schnelle einstudiertes Lied zum Besten. Es ist „Über den Wolken“ von Reinhard Mey. Für eine Castingshow hätte es wohl nicht gereicht, aber unser Gesang wird mit viel Applaus und Anerkennung bedacht. Wir müssen God-Listen versprechen ihm den Text zuzusenden (auf Deutsch und natürlich auch auf Englisch). Er ist ganz begeistert (oder nur höflich?).

Nun erhält jeder sein Zertifikat, auf dem vermerkt ist bis zu welchem Punkt er den Kilimanjaro bestiegen hat. Longi hat für jeden eine kleine Ansprache mit netten Worten und Anmerkungen.

Danach wird wieder ordentlich gesungen und getanzt. Keiner bleibt auf dem Stuhl sitzen, es wird gefeiert!! Die Stimmung ist sensationell. Man merkt, dass es allen großen Spaß macht. Die Tansanier können feste arbeiten, aber auch (F)este feiern.

Es folgt die Verlosung, für die Träger ist das natürlich der Höhepunkt der ganzen Tour. God-Listen hatte sich unseren Rucksack schon mal zur Seite genommen. Das kommt bei den anderen Guides, die es bemerken, gar nicht gut an! Ernie versucht

zu schlichten, indem er sagt, dass er Longi und God-Listen ausdrücklich freigestellt hat, wie mit all unseren Spenden verfahren werden kann. Aber im Prinzip ist dann jeder doch zufrieden mit seinem Gewinn. Man kann ja auch tauschen oder verkaufen, wenn man meine Wanderschuhe (Größe 38) erwischt hat.

Nach knapp 2 Stunden ist das Fest (leider schon) zu Ende, die Geschäfte mit God-Listen werden noch abgewickelt. Jetzt spätestens macht es sich bezahlt, dass alles nur 10\$ kostet, so geht es einfacher und schneller. Wir verabschieden uns nochmals mit vielem Dank und herzlicher Umarmung von unseren neuen Freunden (so empfindet man es). Bei vielen tut es uns richtig weh, Lebewohl und nicht Auf Wiedersehen sagen zu müssen (aber man weiß ja nie, vielleicht doch..).

Nach dem Abendessen wird es für Ernie und noch ein langer Abend, wir räumen wieder mal. Um 22.30 Uhr geht dann auch endlich bei uns das Licht aus.

Die Tasche für die Safari ist gepackt. Der Rest ist in unseren beiden Kili-Taschen, die morgen in ein Depot kommen, verstaut. Alles zusammen dürfen wir auf dem nächsten Flug (Inlandflug nach Sansibar) nur noch jeder 20kg haben (statt 30kg auf den internationalen Flügen). Unsere Kofferwaage sagt, es wird knapp, aber es könnte klappen. Sonst muss der Rest ins Handgepäck. Hakuna matata!

Zum Schluss:

Alle aus unserer Gruppe haben den Kilimanjaro bestiegen. Alle haben es genossen. Die Anstrengungen und körperlichen Belastungen waren auf dem Gipfel wie weggeblasen. Die wenigen Probleme, die einige beim Abstieg noch hatten, waren spätestens bei der Ankunft in Marangu vergessen.

Was bleibt sind die schönen Erinnerungen!

*Ich denke, ich kann für alle Teilnehmer unserer Gruppe sprechen:
Es war ein ganz tolles Erlebnis!*

Unser Dank gilt dem ganzen Team von Aktivferien.

Unser besonderer Dank gilt unseren tollen Helfern am Berg.

Er gilt auch unserem Longi, der seine Eleven immer liebevoll und ohne Gehabe geführt hat. Er war immer für einen Spaß zu haben oder hat einen gemacht.

Irenes und mein Dank gilt allen anderen unserer Supergruppe „Longis Twelve“.

Wir werden uns hoffentlich bald (und noch oft) wiedersehen!

Hier endet der Bericht über die Besteigung des Kilimanjaro. Wir haben allerdings noch eine weitere wunderschöne Woche in Tansania verbracht, mit Safaris (Ngorogoro-Krater und Tarangire-NP) und Relaxen und Sightseeing auf Sansibar. Aber das ist eine andere Geschichte.